

INHALT

Heinrich Schlier, Mächte und Gewalten im Neuen Testament
(= Quaestiones Disputatae 3), Freiburg i.Br. 1958

Einleitung	7
I. Wesen und Wirken der Mächte	11
II. Jesus Christus und die Mächte	37
III. Der Christ und die Mächte	50

EINLEITUNG

Wer das Neue Testament aufmerksam liest, wird mit Überraschung feststellen, wie oft von dem die Rede ist, was wir mit einem Ausdruck des Apostels Paulus zusammenfassend „Mächte und Gewalten“ nennen. Sämtliche Schriftgruppen und fast alle Schriften des Neuen Testaments erwähnen solche Kräfte. Sie finden sich unter verschiedenen Namen in den ältesten Quellen der synoptischen Evangelien, sie tauchen im 1. Thessalonicherbrief ebenso auf wie im Kolosser- und Epheserbrief, aber auch das Evangelium des Johannes erwähnt sie, nicht anders als der späte 2. Petrusbrief. Innerhalb dieser Schriften stehen sie aber vielfach im Rahmen solcher Überlieferungen, die schon formuliert waren und als maßgebliche Fixierungen des Glaubens der Urgemeinde weitergegeben wurden. Dort, wo Predigtparadigmen, formuliertes Kerygma, Vorformen der Glaubenssymbole, auch Hymnen und Eucharistiegebete durch die neutestamentlichen Schriften hindurchschimmern oder auch zitiert werden, fallen auch ihre Namen¹. Man denke z. B. an die kurze Zusammenfassung des γενόμενον ῥῆμα, des Heilsgeschehens, Apg 10, 37 ff. oder an die urkirchliche Homologese des bekannten Christushymnus Phil 2, 5 ff. oder an das Lied von der Weisheit 1 Kor 2, 7 ff. oder an das Eucharistiegebet Kol 1, 12 ff. oder an das Tauflied 1 Petr 3, 18 ff. An dieser letztgenannten Stelle — sie sei statt aller anderen Äußerungen zitiert — heißt es triumphierend: „Der da ist zur Rechten Gottes, hingegangen in den Himmel, da ihm Engel untertan wurden und Mächte und Gewalten.“ Das, was wir abgekürzt „Mächte und Gewalten“ nennen, hat demnach eindeutig in der gesamten, in der

¹ Vgl. O. Cullmann, *Christus und die Zeit* (1946) S. 132–135; 133 Anm. 13; 170; *ders.*, *Die ersten christlichen Glaubensbekenntnisse* (21949) S. 53 ff.; *ders.*, *Der Staat im NT* (1956) S. 72.

ältesten und in der zentralen Glaubensäußerung und -verkündigung des Urchristentums seinen Platz. Ein Blick über das Neue Testament hinaus auf die Literatur, die das erste Echo der apostolischen Verkündigung darstellt, die sogenannten Apostolischen Väter, und auf die frühchristliche Volksliteratur der sogenannten neutestamentlichen Apokryphen sowie auf die ersten Apologeten kann unsere Behauptung nur bestätigen².

Wenn also diese Mächte, wie schon eine erste Durchmusterung der urchristlichen Literatur belehrt, innerhalb des apostolischen Glaubens der Urkirche einen gesicherten Ort haben, dann wird die Frage für den Leser des Neuen Testaments und besonders für den Theologen dringend, was unter diesen Mächten eigentlich zu verstehen sei. Zur Beantwortung dieser Frage ist natürlich zuerst die Exegese aufgerufen³. Und in ihr ist auch einige Vorarbeit geschehen⁴. Diese ging wesentlich von der religionsgeschichtlichen Forschung innerhalb der Exegese aus, wie das gerade bei unserem Phänomen naheliegt. Sie versuchte jedenfalls sozusagen den Sprachboden, und das meint des weiteren den Vorstellungs- und

² Vgl. z. B. Ign. Eph 13, 2; 17, 1; Trall. 9, 1; Poyc. Phil. 2, 1; Just. Ap. I 42, 4; Dial. 41, 1; 85, 1 ff.; Tatian or. 29; vor allem auch die sogenannten apokryphen Apostelakten, und dazu H. Schlier, Christus und die Kirche im Epheserbrief (1930) S. 6 ff.

³ Auch die moderne katholische Dogmatik hat sich, soweit ich sehe, kaum um die „Mächte“ gekümmert, konnte es freilich auch nicht recht, da sie wiederum von seiten der Exegeten nicht dazu gedrängt wurde. Immerhin spricht z. B. J. Brinktrine, Die Lehre von der Schöpfung (1956), der eine sehr ausführliche Angelologie darbietet (S. 87–203), von den Mächten (den gefallen Engeln) auf ca. 20 Seiten.

⁴ Vgl. O. Everling, Die paulinische Angelologie und Dämonologie (1888); M. Dibeltius, Die Geisterwelt im Glauben des Paulus (1909); G. Kurze, Der Engels- und Teufelsglaube des Apostels Paulus (1915); K. L. Schmidt, Die Natur- und Geisteskräfte im paulinischen Erkennen und Glauben, in: Eranos-Jahrbuch 14 (1947), S. 87–143; B. Noack, Satanas und Soteria. Untersuchungen zur neutestamentlichen Dämonologie (1948). Vgl. auch Str.-B. IV, S. 501–535: Zur altjüdischen Dämonologie; H. Bietenhard, Die himmlische Welt im Urchristentum und Spätjudentum (1951). Auch auf die betr. Artikel im ThWB sei generell verwiesen.

im gewissen Grad auch den Erfahrungshintergrund der neutestamentlichen Aussagen zu erhellen. Sie stellte das Material der vorchristlichen Bezeichnungen und Vorstellungen bereit, mit denen die neutestamentlichen Begriffe zusammenhängen, verfolgte ihre Geschichte, klärte Abhängigkeiten, ordnete Analogien und anderes mehr, um so den zeitgeschichtlichen Ausgangspunkt der neutestamentlichen Rede auch auf diesem Gebiet zu gewinnen. Solche Vorarbeit, die natürlich auch weiterhin getrieben wird und getrieben werden muß, genügt nun freilich nicht, um die Frage, welches Phänomen mit diesen Mächten gemeint ist, zu beantworten. Durch einen an sich richtigen und nützlichen Hinweis darauf, daß wir und wie weit wir bei diesen Mächten mit jüdischen, hellenistischen, weiter zurück auch mit babylonischen und iranischen Vorstellungen und Namen zu rechnen haben, und mit dem Aufweis, welches Erbe dem Neuen Testament im einzelnen dabei an die Hand gegeben war, ist für das Verständnis des mit diesen Mächten gemeinten *Sachverhaltes* kaum etwas getan. Um ihn aber geht es auch schon der Exegese letztlich. Sie will der Wirklichkeit auf die Spur kommen, die sich in den Begriffen und Aussagen des Neuen Testaments ausspricht. Oder ist am Ende mit den „Mächten und Gewalten“ gar keine Wirklichkeit bezeichnet? Sind sie, von denen das Neue Testament so gewichtig spricht, doch nur, wie man insgeheim oft meint und gelegentlich hört, Fiktionen antiker mythologischer Phantasie, vielleicht auch nur Allegorien einer ganz anderen Wirklichkeit, die das Neue Testament als antike Urkunde leider mitgeschleppt hat, die man aber schon längst als Mythologumena und Allegorumena aus dem christlichen Glauben hätte ausmerzen sollen?

Jedenfalls nötigen die Texte des Neuen Testamentes den Ausleger, sich die Frage nach dem Phänomen dieser Mächte zu stellen, von denen ihre Autoren so nachdrücklich reden und denen sie eine so große Bedeutung innerhalb der Heilstat Jesu Christi zuschreiben. Daß eine Antwort auf diese Frage heute, da dieses Phänomen uns sehr fremd und die Begriffe, mit denen das Neue Testament es begreift, für uns leer geworden sind, nur ein exegetischer Versuch

sein kann, sei von vornherein und ausdrücklich vermerkt. Es gilt in unserer exegetischen und dogmatischen Situation mehr die Frage zu stellen als eine Antwort zu geben. Eben diese Absicht erlaubt, ja gebietet es uns, über viele Einzelheiten hinweg auf eine erste Gesamtwahrnehmung des Sachverhaltes zu zielen. Dabei gibt uns das Neue Testament drei leitende Gesichtspunkte an die Hand. Auf Grund seiner Aussagen halten wir uns zuerst die Grundzüge des Wesens und Wirkens der Mächte vor Augen. Dann kommen wir auf ihre durch Jesus Christus bestimmte „Geschichte“ zu sprechen. Endlich blicken wir noch auf das notwendige Verhalten der Christen ihnen gegenüber.

WESEN UND WIRKEN DER MÄCHTE

Von dem, was diese „Mächte und Gewalten“ sind, verraten uns schon ihre Namen einiges. So lassen wir uns zunächst die Mühe nicht verdrießen, diese Namen von allen Seiten her zu betrachten. Da ist von Mächten (ἀρχαί), Gewalten (ἐξουσίαι), Kräften oder Vermögen (δυνάμεις) in Mehrzahl oder Einzahl die Rede⁵. Da werden Herrschaften (κυριότητες), Throne (θρόνοι), Namen (ὀνόματα) genannt⁶. Da tauchen, wiederum in Einzahl oder in Mehrzahl, Herrscher (ἄρχοντες), Weltherrscher (ἄρχοντες τοῦ κόσμου [αἰῶνος]), Herren (κύριοι), Götter (θεοί), Engel (ἄγγελοι), Dämonen (δαιμόνια, δαίμονες), Geister (πνεύματα), unreine oder böse Geister (πνεύματα ἀκάθαρτα, πονηρά), Geisterschaften der Bosheit (πνευματικά τῆς πονηρίας), Elemente (στοιχεῖα) auf⁷. Da spricht man vom Satan (ὁ σατανᾶς) oder Teufel (ὁ διάβολος), der auch Beezebul (Βεεζεβούλ), Beliar (Βελίαρ) genannt wird, unter den mythischen Ideogrammen der Schlange (ὁ ὄφις), des Drachen (ὁ δράκων), des Löwen (ὁ λέων) erfaßt wird und der Starke (ὁ ἰσχυρός), der Böse (ὁ πονηρός), der Ankläger (ὁ κατήγωρ), der Versucher (ὁ πειράζων), der Verderber (ὁ ὀλεθρευτής), der Widersacher (ὁ ἀντίδικος), der Feind (ὁ ἐχθρός)

⁵ Röm 8, 38; 1 Kor 15, 24; Eph 1, 21; 3, 10; 6, 12; Kol 1, 16; 2, 10 15.

⁶ Eph 1, 21; Kol 1, 16; vgl. 2 Petr 2, 10; Jud 8.

⁷ Mk 3, 22pp; Joh 12, 31; 16, 11; 14, 30; 1 Kor 2, 6 8; Eph 2, 2; 1 Kor 8, 5; 2 Kor 4, 4; Gal 4, 8; Röm 8, 38; 1 Kor 4, 9; 6, 3; Kol. 2, 18; Mt 25, 41; 2 Kor 12, 7; 2 Petr 2, 4; Jud 6; Apk 9, 11; 12, 7 9; Mt 7, 22; 9, 33 u. a. m.; Joh 7, 20 u. a.; 1 Kor 10, 20f.; 1 Tim 4, 1; Jak 2, 19; Apk 9, 20; 16, 14; 18, 2; Mt 8, 31; Mt 8, 16; 10, 1 u. a. m.; Mk 1, 23 27 u. a. m.; Apg 5, 16; 8, 7 u. a.; 1 Kor 2, 12; Eph 2, 2; 1 Joh 4, 1 3 6; Apk 16, 13; 18, 2; Eph 6, 12; Gal 4, 3 9; Kol 2, 8 20.

heißt⁹. Er erscheint aber auch, wie wir gesehen haben, als der Herrscher der Dämonen (ὁ ἀρχῶν τῶν δαιμονίων), der Herrscher der oder dieser Welt (ὁ ἀρχῶν τοῦ κόσμου [τοῦ αἰῶνος τούτου]), der Herrscher der Herrschaft der Luft (ὁ ἀρχῶν τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος), der Gott dieses Äons (ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου)⁹. Es gibt also eine Fülle von Namen für die Mächte und besonders für den Satan. Diese Fülle zeigt aber noch einmal, wie stark dieses Phänomen die Christen der Urkirche beschäftigte.

Die Namen sind nur zum geringsten Teil dem Alten Testament entnommen, das zwar den Satan als Ankläger und Versucher kennt¹⁰, ihn aber nur dreimal erwähnt, und das auch um so etwas wie Dämonen weiß¹¹, aber nichts von ihrer Bedeutung in der Heilsgeschichte Israels. Auch der hellenistische Volksglaube hat nicht viel zu den erwähnten Namen beigetragen. Natürlich stammt die Bezeichnung „Dämon“, die freilich auch gelegentlich in der Septuaginta auftaucht, letztlich aus der hellenistischen Sphäre. Es sind das Judentum und besonders seine apokalyptischen Kreise, deren Mächtenamen wir im Neuen Testament wiederfinden. Dort sind sie freilich zum Teil schon aus benachbarten Religionen übernommen¹². Wir erwähnen diesen Tatbestand nur deshalb, weil er an sich schon zweierlei über das Wesen der

⁹ Mt 4, 10; 12, 26 u. a.; Joh 13, 27; Apg 5, 3; 26, 18; Röm 16, 20; 1 Kor 5, 5 u. a.; Apk 2, 9 13 u. a.; Mt 4, 1 5 8 11 u. a.; Joh 6, 70; 8, 44; 13, 2; Apg 10, 38; 13, 10; Eph 4, 27; 6, 11; 1 Tim 3, 6 7 11; 2 Tim 2, 26; 3, 3; Tit 2, 3; Hebr 2, 14; Jak 4, 7; 1 Petr 5, 8; 1 Joh 3, 8 10; Jud 9; Apk 2, 10 u. a.; Mt 10, 25; 12, 24 27 u. a.; 2 Kor 6, 15; 2 Kor 11, 3; Apk 12, 9 14 15; 20, 2; Apk 12, 3 4 7 u. a.; 1 Petr 5, 8; vgl. 2 Tim 4, 17; Apk 13, 2; Mt 12, 29 pp; Mt 6, 13; 13, 19 38; Joh 17, 15; Eph 6, 16; 2 Thess 3, 3; 1 Joh 2, 13 14; 3, 12; 5, 18 (19); Apk 12, 10; Mt 4, 3; 1 Thess 3, 5; 1 Kor 10, 10; 1 Petr 5, 8; (2 Thess 2, 4); Mt 13, 25 ff.; 1 Kor 15, 25 f. u. a.; (Apg 13, 10).

⁹ Mt 9, 34; 12, 24 pp; Joh 12, 31; 14, 30; 16, 11; 1 Kor 2, 6 8; Eph 2, 2.

¹⁰ ThWB II S. 71 ff. (v. Rad; Foerster).

¹¹ ThWB II, S. 10 ff. (Foerster).

¹² Vgl. W. Bousset - H. Gressmann, Die Religion des Judentums (3 1926) S. 320 ff.; 331 ff.; G. F. Moore, Judaism in the first centuries of the christian era I (1954) S. 400 ff.

Mächte erkennen läßt. Diese Mächte sind offenbar Phänomene, die auch schon außerhalb des Christlichen, oder theologisch deutlicher: außerhalb der Offenbarung des Alten und Neuen Testaments gesehen und erfahren worden sind und aus der Überlieferung dieser allgemein menschlichen Erfahrung in irgendeiner Weise an die Offenbarung herangetragen wurden. Wenn Jesus selbst, die Apostel und die urchristliche Gemeinde von diesen Kräften sprachen, so sprachen sie für ihre heidnische oder jüdische Umgebung nichts Unbekanntes aus. Ein anderes ist das, was uns freilich erst bei näherem Vergleich des neutestamentlichen Befundes mit dem der jüdischen Apokalyptik deutlich werden könnte: das Neue Testament hat neben allen Unterschieden im einzelnen eine andere Grundeinstellung zu diesen Phänomenen als das Judentum. Es ist ihnen gegenüber nicht nur viel zurückhaltender als jedenfalls manche jüdischen Kreise (oder gar die hellenistische Volksreligion, die sich etwa in den Zauberpapyri zu Wort meldet), sie faßt sie auch nicht mit einem theoretisch-spekulativen Interesse ins Auge. Nirgends finden wir im Neuen Testament etwa eine nähere Beschreibung der einzelnen Phänomene, nirgends eine nähere Differenzierung oder gar Systematisierung der einzelnen Namen oder Erscheinungen. Es gibt im Neuen Testament keine angelogischen Abhandlungen in der Art von 1 Henoch 6—36, es gibt auch keine ausgeführte Dämonologie. Wie das Neue Testament überhaupt nicht an einem Weltbild und einer Weltanschauung interessiert ist, weil diese Welt dem Christen nicht als System zur Verfügung steht, sondern nur entweder als Gabe Gottes, des Schöpfers, oder als bedrängendes Medium des Bösen begegnet, so ist es auch an dem Bereich der Mächte und Dämonen nur so weit interessiert, als es sich seiner erwehren und die Welt vor ihm schützen muß. Deshalb apperzipiert es — wenn man so sagen kann — das Wesen der dämonischen Erscheinungen nur so weit, als es in der Erfahrung von Angriff und Abwehr aufleuchtet. Erst außerhalb des Neuen Testaments und am Rande der Urkirche, in der christlich-apokryphen und der gnostischen Literatur, regen sich wieder Neigungen, zu einer Gnosis der in ein Gesamtbild der

Welt eingeordneten dämonischen Wesen zu gelangen, γινῶναι τὰ βαθέα τοῦ σατανᾶ, wie der Ausdruck solcher Gnostiker, der sich freilich nicht allein auf die theoretische Betrachtung bezieht, heißt: „die Tiefen des Satans zu erkennen“ (Apk 2, 24).

Diese Eigentümlichkeit des Neuen Testaments, nämlich einerseits die ungescheute Übernahme der Namen (und mit ihnen natürlich auch gewisser Erfahrungen) aus jüdischer und sonstiger zeitgeschichtlicher Überlieferung, andererseits die offensichtliche Uninteressiertheit an einer Theorie bzw. Spekulation in bezug auf solche Phänomene wird sich uns sofort bestätigen. Bei näherem Zusehen wird nämlich deutlich, daß, so vielfältig die Namen dieser Mächte des Bösen auch sind, sie weithin untereinander ausgetauscht werden können. Gewiß bevorzugen einzelne Schriften des Neuen Testaments diese oder jene Bezeichnungen. Die synoptischen Evangelien sprechen bekanntlich vor allem von dem Satan oder Teufel und von den Dämonen oder Geistern. Der Apostel Paulus gebraucht vielfach die Ausdrücke Mächte, Gewalten und Kräfte¹³. Das Johannesevangelium nennt öfter den Herrscher dieser Welt. Aber solche Bezeichnungen sind jeweils nicht exklusiv, sondern können mit anderen durchaus ausgetauscht werden. Eben der Satan oder Teufel kann bei Mt, wie wir schon sahen, auch „der Herrscher der Dämonen“ heißen¹⁴, so wie im Johannesevangelium der Satan oder Teufel „der Herrscher dieser Welt“ ist¹⁵. Und natürlich ist er es, der beim Apostel Paulus einmal „der Gott dieses

¹³ Diese sind m. E. immer „böse“ und d. h. Gott und Christus feindliche Mächte. Davon machen auch Eph 1, 21; 3, 10; Kol 1, 16; (2, 10) keine Ausnahme. Wie sollte man auch die dort erwähnten ἀρχαὶ καὶ ἐξουσίαι von den Röm 8, 38; 1 Kor 15, 24; Eph 6, 12; Kol 2, 15 genannten, die doch sicher feindliche Gewalten meinen, unterscheiden können? In welchem Sinn von ihnen trotzdem gesagt werden kann, daß sie Schöpfung Gottes sind, werden wir unten S. 36 ff. sehen. Freilich wird nicht immer das Böse ihres Wesens ausdrücklich ins Auge gefaßt. Es kann auch u. U. ihr Machtsein als solches vor Augen stehen. Insofern wird dann manchmal der Eindruck erweckt, es gäbe auch „neutrale“ Mächte. Aber was sollen diese, theologisch gesehen, eigentlich sein?

¹⁴ Mt 9, 34; 12, 26.

¹⁵ Joh 6, 70; 8, 44; 13, 2; 13, 27.

Äons“ (2 Kor 4, 4) und einmal „der Herrscher der Herrschaft der Luft“ genannt wird (Eph 2, 2). Ebenso ist es mit den Mächten und Gewalten, von denen der Apostel öfters spricht. Sie sind es, die außerdem Kräfte, Throne, Herrschaften¹⁶, aber auch „Engel“¹⁷ heißen, so wie in Mt 25, 41 statt von den Dämonen von den „Engeln des Satans“ und 2 Kor 12, 7 von „einem Engel Satans“¹⁸ die Rede ist. Und diese Engel erscheinen dann beim Apostel Paulus unter Umständen auch als „Elemente“, wie Kol 2, 8; Gal 4, 3 9 zeigt. Diese „Elemente“ werden Gal 4, 8 wiederum „Götter“ genannt. Wieder anders sind die erwähnten „Mächte und Gewalten“ die „Geisterschaften der Bosheit“ (Eph 6, 12). Es sind dieselben, die in den Synoptikern und in der Apostelgeschichte oft „Geister“ oder „böse Geister“, „ unreine Geister“ heißen und niemand anders sind als die „Dämonen“¹⁹. Solche Dämonen hängen bei Paulus mit den „Göttern“ und „Herren“ zusammen, ja sind in gewisser Beziehung mit ihnen identisch. Der vielfältige Austausch der verschiedenen Bezeichnungen der dämonischen Mächte ist unleugbar. Doch was besagt er? Er besagt einmal, daß es dem Neuen Testament offenbar auf die einzelnen Bezeichnungen nicht viel ankommt; zweitens daß mit ihnen im wesentlichen ein und dasselbe Phänomen gemeint ist; und endlich, daß dieses Phänomen nicht mit *einem* der im übrigen traditionellen, ja konventionellen Begriffe begriffen werden kann, sondern sozusagen zwischen allen diesen Begriffen liegt, diese also mehr oder weniger auf es hindeuten, aber es nicht eigentlich sachgemäß erfassen.

Nur die eine Unterscheidung zwischen den Mächten wird genauer fixiert: die Dämonen oder Geister oder auch die Engel oder Mächte und Gewalten sind dem Satan oder Teufel als seine unzähligen Kräfte untergeordnet, und zwar als die Entfaltungen seiner Macht. In Mk 3, 22 ff. wird Beezebul „der Herrscher der Dämonen“ genannt, die seine Befehle ausführen und ihn und seine

¹⁶ Eph 2, 20; Kol 1, 16; Röm 8, 38. ¹⁷ Röm 8, 38; Kol 2, 18.

¹⁸ Vgl. 2 Kor 11, 14.

¹⁹ Vgl. z. B. Mt 16, 1 = Mk 3, 14; Mk 6, 7 = Lk 9, 1; Mk 7, 25: 26; Lk 10, 17: 20.

Wirkungen vergegenwärtigen²⁰. Als die Jünger nach Lk 10, 17 f. zu Jesus sagen: „Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen“, gibt er zur Antwort: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Nachdem der Apostel Paulus die Christen aufgefordert hatte, die Rüstung Gottes anzulegen, um den Anschlägen des Teufels begegnen zu können, erläutert er seine Mahnung dahin, daß sie ja nicht gegen „Blut und Fleisch“ zu kämpfen haben, „sondern gegen die Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher der Finsternis, gegen die Geisterschaft des Bösen in den Himmeln“ (Eph 6, 11 f.). Nach Apk 12, 9 wird mit dem Satan auch seine Engelschar auf die Erde geworfen. Nach 16, 13 f. entläßt er (und der Antichrist) drei Dämonengeister aus seinem Munde. Mit anderen Worten, die vielfältigen Mächte leiten sich einheitlich von der einen Grundmacht ab, die mit Satan bezeichnet wird. Sie sind gleichsam Ausstreungen und Auswirkungen dieser Macht. In ihrer Macht kommt jene fundamentale Macht des Bösen vor. In ihnen erfährt man jeweils Ausströmungen und Ausflüsse jener Macht. Bezeichnenderweise heißen diese Mächte deshalb auch: ἡ δύναμις τοῦ ἐχθροῦ, die Macht oder Kraft oder auch: das Vermögen des Feindes (Lk 10, 19). Sie sind das, worin und wodurch der Satan vermag. In ihrer Vielfalt begegnet jenes eine Vermögen des Teufels.

So sehen wir bis jetzt: in den Mächten und Gewalten, die das Neue Testament vor Augen hat, ist ein Phänomen gesichtet, das sich dem Menschen und erst recht dem Christen intensiv aufdrängt. Es wird in zahlreichen, vom Neuen Testament schon übernommenen Namen aufgefangen, wobei es sich zeigt, daß eigentlich keiner der vielen Namen der Sache adäquat ist. Im Grunde freilich handelt es sich um ein einziges, aber diffuses und in einer Fülle von Energien uns angehendes Phänomen.

Wir können aus den Bezeichnungen der Mächte noch mehr lernen. Doch achten wir zuerst noch auf ein anderes: unsere Mächte haben — und damit bleiben wir weiterhin noch bei der

²⁰ Mt 9, 34; 25, 41.

formalen Hinsicht — ihren Ort und damit ihr Wesen, wie der Epheserbrief sagt, „in den Himmeln“²¹. Diese sind nicht etwa die Himmel als die Dimension Gottes, sondern es sind die „Himmel“ der Welt, in denen das Irdische als in seiner Tiefe und Höhe schwebt, von denen es umfassen und angegangen wird, in die hinaus das irdisch-menschliche Dasein sich eröffnet, in die hinüber als in seine Transzendenz der Mensch aus „Blut und Fleisch“ stets schreitet, das „Jenseits des Diesseits“, das Unsichtbare, aber stets Erfahrbare, das sich in das Unverfügbare verliert. Es sind die Himmel des Menschen, aus denen er und seine Welt leben, aus denen seine Bedrohungen und Verlockungen aufsteigen, von denen her er bestimmt wird. Diese Himmel also sind der Wesensort der Mächte. Als solche, die in ihnen weilen und von ihnen aus wirken, gehören sie zu dem „Unsichtbaren“ (Kol 1, 16). Als solche Phänomene des Unsichtbaren im Sinne der Transzendenz in der Immanenz charakterisiert ihr Wesen nun weiterhin vor allem ein Zweifaches, das für unsere Vorstellung ein Widersprüchliches ist, aber von unserer Erfahrung durchaus anerkannt wird. Die dämonischen Mächte sind nämlich nach dem Neuen Testament einerseits eine Art personaler Wesen. Eben das ist an bestimmten Namen, die sie tragen, unmittelbar ablesbar. Sie sind ja, wie wir hörten, auch Götter, Herren, Engel, und der Satan ist der Weltherrscher und Weltgott. Auch seine Beinamen, die bestimmte Funktionen andeuten — Verkläger, Versucher, Widersacher, Verderber —, bestätigen sein personales Wesen, nicht anders auch das, was von seiner und der Mächte Wirken berichtet wird und worauf wir jetzt nur erst allgemein hinweisen. Freilich, was heißt hier „personales Wesen“? Es heißt, wenn wir recht sehen, daß sie als ansprechende und ansprechbare Wesen von Intelligenz und Wille erfahren werden, daß sie als ein intentionales, rationales und voluntatives Gegenüber begegnen. Dabei begegnen sie nicht immer als Individuen, sondern auch als Exemplare einer Gattung. Der Dämon (fast immer τὸ δαιμόνιον wie τὸ θεῖον²²) ist im Sinn des Neuen

²¹ Zu τὰ ἐπουράνια vgl. H. Schlier, Der Brief an die Epheser (1957) S. 45—48.

²² Vgl. z. B. Plat resp II 382 e; ThWB II, S. 9, Anm. 63.

Testaments ein Exemplar des Dämonischen. So kann das eine δαιμόνιον in dem Besessenen von Gerasa, Mk 5, 1 ff., sagen, sein Name, also er in dem, worin er sich zu nennen und zu erfassen gibt, sei Legion; „denn wir sind viele“. Einer ist hier viele und umgekehrt. Derselbe Sachverhalt kommt auch in der Bezeichnung Pneuma in Singular und Plural und erst recht in τὰ πνευματικά τῆς πονηρίας (Eph 6, 12) zum Ausdruck. Dadurch verraten sich die Mächte und Gewalten als Vertreter eines Kollektivs. In ihnen wirkt eine Geisterschaft der Bosheit. Damit sind wir schon bei der anderen Seite des Phänomens. Unsere Mächte sind nicht nur eine Art personaler Wesen — deutlicher: Exemplare einer ansprechbaren Gattung intelligenter und wollender Wesen —, sondern sie sind auch Wesen von Macht. Dabei verstehen wir am besten den Begriff „Wesen“ in seinem substantivischen *und* verbalen Sinn. Dieses ihr Wesen als Wesen von Macht kommt zwar nur in bestimmten Bezeichnungen zum Ausdruck. Aber wir wissen ja, daß diese Bezeichnungen grundsätzlich untereinander ausgewechselt werden können, so daß, was für die einen gilt, auch die anderen Wesen kennzeichnet. Beachten wir die Aufzählung der Mächte in Eph 1, 21: Christus ist „über jeder Macht (ἀρχή) und Gewalt (ἐξουσία) und Kraft (δύναμις) und Herrschaft (κυριότης) und über jedem Namen (ὄνομα), der genannt wird . . .“ (vgl. Kol 1, 16). Und achten wir auf Röm 8, 38, wo es heißt: „Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, noch Engel, noch Mächte, noch Gegenwart, noch Zukunft, noch Kräfte, noch Höhe, noch Tiefe, noch irgendeine andere Schöpfung uns trennen kann von der Liebe Gottes in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Daraus läßt sich folgendes entnehmen: Erstens sind die Mächte, die eine Art personaler Wesen im angegebenen Sinn sind, auch „Macht“, „Gewalt“, „Kraft“ usw. Sie *sind* es. Sie haben nicht nur Macht usw., sondern sie sind Macht usw. Sie sind nicht etwas oder jemand und haben außerdem Macht, Gewalt, Kraft und ähnliches, sondern sie *wesen als* Macht, Gewalt, Kraft und ähnliches. Sie heißen ja so, und das bedeutet: sie eröffnen sich und ihr Wesen als solche. So zählt sie — das ist das zweite, was die Texte verraten — der Apo-

tel in einem Atemzug zusammen mit solchen Phänomenen auf wie Tod, Leben, Gegenwart, Zukunft, Höhe und Tiefe. Offenbar haben diese, die ja Mächte des Daseins, vorgegebene, umfangende, bestimmende, mitnehmende Daseinsmächte sind, mit jenen anderen aufgezählten Phänomenen etwas Gemeinsames. Das Gemeinsame aber ist ihr Wesen als Macht, als bedrohende Übermacht. Noch deutlicher ist 1 Kor 15, 23—26, wo „der Tod“ ausdrücklich als der letzte Feind zu den Feinden gerechnet wird, die Christus Gott zu Füßen legen wird. Diese Feinde aber sind *πᾶσα ἀρχὴ καὶ πᾶσα ἐξουσία καὶ δύναμις*. Unsere Mächte haben in der Tat also nicht nur Macht, sondern sie sind Macht oder jedenfalls: sie *wesen* als Macht. Nur sind sie reine Macht, und nicht die Macht des Kosmos als solche, Mächte schlechthin, und nicht etwa die Macht des Raumes oder der Zeit, des Daseins im Ganzen oder des Nichts. Sie sind, wie wir ja auch sagen, Macht, Gewalt, Vermögen, Herrschaft in Person²⁸. Sie sind das Wesen von Macht, Gewalt usw. in Person. Diese Formulierung mag auch ungefähr das Widersprechende der schon in den Bezeichnungen der Mächte auftauchenden Aussagen von ihrem Wesen decken. Doch vielleicht sagt sie, wenn man sie zu genau nimmt, auch schon zuviel. Genauer, muß man wohl formulieren, ist ihr Wesen: das Wesen eines intelligenten Willens von (und deshalb zur) Macht, das Wesen einer intelligenten Willensmacht als solches, das Wesen eines intelligenten Machtwillens schlechthin. Für dieses Phänomen der vielfältigen Manifestation einer unsichtbaren, personalen Mächtigkeit, die aus dem Jenseits des Diesseits, wo sie ihren Ort hat, hervorwächst, hat das Neue Testament, wie wir sahen, einheitlich noch einen Namen: „Geist“. Geist ist Wesen personaler Macht. Das Wesen der dämonischen Mächte ist das Wesen solchen Geistes. Das kommt, wie wir sehen werden, sowohl in den recht volkstümlichen Erzählungen

²⁸ Bis zu welcher Abstraktion der Vorstellung man bei diesen höchst konkret erfahrbaren Machtwesen ging, kann eine Aufzählung solcher Wesen in den apokryphen Johannesakten, c. 99, S. 200, 13 ff., verdeutlichen. Danach gibt es „Kräfte, Gewalten, Mächte und Dämonen, Energien (*ἐνέργειαι*), Drohungen (*ἀπειλαί*), Wutausbrüche (*θυμοί*), Teufel, Satan und die untere Wurzel“.

(und der Begrifflichkeit) der synoptischen Evangelien als auch in theologischen Texten des Neuen Testaments deutlich zur Aussprache.

Damit haben wir eine erste, noch sehr formale, ja fast leere Bestimmung jenes Phänomens gefunden, das uns beschäftigt. Die Frage, die uns dem Wesen der Mächte, die sich als Manifestationen personalen Geistes enthüllten, nun ein wenig näherbringt, ist die nach ihrer Wirkungsweise. Man könnte fragen: In welcher Weise haben die genannten Mächte dieses ihr Wesen? Und die nächste, ganz allgemeine Antwort ist die: in der Weise, daß sie sich der Welt und des Menschen bemächtigen, um an ihnen und durch sie ihr Machtwesen zu erweisen. Wir wollen das an ein paar Beispielen zu erläutern versuchen.

Denken wir zuerst an Vorgänge, wie sie uns des öfteren in den synoptischen Evangelien berichtet werden. Dort werden uns immer wieder Menschen gezeigt, deren sich ein „unreiner“ oder „böser“ Geist bemächtigt hat. Eben dieser „Geist“ oder „Dämon“ erweist sich und sein Wesen in den Wirkungen körperlicher oder geistiger Krankheiten, deren Grenzen im übrigen durchaus als fließend verstanden sind. „Da war eine Frau, die achtzehn Jahre einen Geist der Krankheit hatte, und sie war verkrümmt, unfähig, sich aufzurichten . . .“, erzählt Lukas (13, 11). Diese kranke Frau nennt Jesus dann „eine Tochter Abrahams, welche der Satan . . . achtzehn Jahre gebunden hatte“ (13, 16). In einem anderen Fall heißt es: „Hierauf wurde ihm ein Dämonischer gebracht, der blind und stumm war“ (Mt 12, 22). Durch solche und ähnliche Wendungen soll die Krankheit, also z. B. die Blindheit oder Stummheit, nicht, wie man meist behauptet, im Sinn einer primitiven Medizin „erklärt“ werden, sondern es soll das Grundphänomen der Krankheit als eines geschichtlichen Ereignisses angedeutet werden: daß sie, welcher Art sie auch sei und welche innermenschlichen, physischen und psychischen Ursachen sie auch habe, eine absichtliche und doch — vom Menschen her gesehen — zufällige Überwältigung durch den berechnenden und — vom Menschen her gesehen — unberechenbaren Überfall einer Übermacht des Bösen darstellt. Diese Übermacht hat ihr Wesen nicht nur im Zerstören des Leibes, son-

dern auch im Zerrütten und Verrücken des Geistes. In der sogenannten Geisteskrankheit (oder in ihr phänomenologisch nahestehenden Vorgängen, z. B. in der Epilepsie²⁴) spüren wir selbst heute noch, da uns das geschichtliche Verständnis der Krankheit weithin mangelt, unwillkürlich das Moment der „Besessenheit“, das im weiteren und tieferen Sinn in allen Krankheiten vorliegt. Die Geisteskrankheit wird durch drei charakteristische Formulierungen umschrieben. Einmal heißt ein solcher Kranker *ἄνθρωπος ἐν πνεύματι ἀκαθάρτῳ* (Mk 1, 23). Dann wird er *δαίμονιζόμενος* (Mt 8, 28) bzw. *δαίμονισθεὶς* (Mk 5, 18) genannt, wofür auch *ἐνοχλούμενος* oder *ὀχλούμενος ὑπὸ* (oder *ἀπὸ*) *πνευμάτων ἀκαθάρτων* (Lk 6, 18; Apg 5, 16) gesagt werden kann. Endlich ist er ein *ἔχων δαίμονια* (Lk 8, 27). Der Geisteskranke hat also einen Dämon (oder viele). Er „hat“ ihn in der Weise, daß sich der „unreine Geist“ seiner bemächtigt hat und sich ihn, den Menschen, seinen Leib und seinen Geist, seinen Geist und seinen Leib, zur Wohnstätte einräumt. Er räumt sich aber den Menschen in Geist und Leib so zur Wohnstätte ein, daß umgekehrt nun er, der unreine Geist, der Raum ist, in dem sich der Kranke aufhält. Der „Geist“ „dringt“, wie es auch heißen kann, z. B. Mk 9, 25, in den Menschen „ein“ (*εἰσελεθεῖν*), um sich (den unreinen Geist) ihm als die Dimension zu eröffnen, in der er nun lebt, aus der lebend er nun zerfällt. So den Besessenen von innen her besitzend und auflösend, so ihn in seinen Einflußbereich bannend, bringt sich der Dämon zur Geltung und Wirkung als der Verderber und Zerstörer der Schöpfung²⁵.

Zur Wesensart der bösen Mächte gehört es nach dem Neuen Testament aber auch, daß sie sich der Natur außerhalb des Menschen bemächtigen, um durch sie ihren Machtanspruch und -einfluß bei den Menschen geltend zu machen. Im vierten Kapitel des Galaterbriefes warnt der Apostel Paulus die galatischen Christen vor dem Rückfall in ein Gottesverständnis und -verhältnis, das in

²⁴ Mk 9, 14 ff.; 2 Kor 12, 7.

²⁵ Die Usurpation des Menschen durch den unreinen Geist kann so weit gehen, daß der Mensch sich selbst mit dem Dämon identifiziert. Vgl. Mk 5, 6 ff.

erster Linie durch Leistungen gegenüber dem Gesetz bestimmt wird. Dabei erinnert er sie an die Form, in der sie als ehemalige Heiden die Forderung des Gesetzes erfuhren: daß sie voll Angst Weisungen entgegennahmen, die ihnen „die schwachen und armen Elemente“ (στοιχεῖα) gaben. Diese Elemente sind wahrscheinlich die Gestirne, die die Galater einst in ihren Bann geschlagen und u. a. zur Einhaltung bestimmter astronomischer Termine zwangen. Aber freilich, die Gestirne nicht als solche, wie sie aus der Hand des Schöpfers und im Geist seiner Schöpfungsweisheit erschienen, sondern als solche, wie sie die Mächte und ihr Geist begegnen ließen, als „Götter“, die doch „von Natur“ keine Götter sind (Gal 4, 8f.). Diese Mächte, die sich der Gestirne bemächtigt haben, machen sie gleichsam zu „Göttern“ oder, wie Paulus Kol 2, 18 sagt, zu „Engeln“ oder auch zu „Macht und Gewalt“ (2, 10 15). Aber besser sagt man: sie lassen sie als solche erfahren. Und so üben sie durch jene Gestirne (und natürlich auch durch alle anderen Elemente), deren sie sich bemächtigt haben, ihren verhängnisvollen „Einfluß“ aus und zwingen den Heiden im Gesetz jener Elemente ihr unheimliches Gesetz auf, tragen so dazu bei, daß auch die Heiden dem Gesetz im Sinne des mißbrauchten und tödlich wirkenden Gesetzes verfallen. Dabei sind sie selbst und die Elemente so wenig noch zu unterscheiden, daß „Elemente“ ihr eigener Name geworden ist.

Aber auch des geschichtlichen Lebens hat sich jener Geist bemächtigt, von dem wir reden, und so werden geschichtliche Situationen und geschichtliche Institutionen Ort und Raum, Mittel und Werkzeuge jener Mächte. Wir denken hier an solche Aussagen wie die des Apostels Paulus, daß ihn der Satan zweimal gehindert habe, die Gemeinde in Thessalonich zu besuchen und sie in ihrer Bedrängnis zu stärken (1 Thess 2, 18). Die Konstellation bestimmter Umstände und Verhältnisse erweist sich also hier als satanisch bestimmt. Durch sie und in ihnen wirkt der Satan. Auch Röm 8, 35 darf man wohl so auslegen, daß in den fundamentalen Bedrängnissen der Welt, die dem Menschen und den Christen den Atem nehmen, die Mächte, die der Apostel sogleich 8, 38 nennt,

walten. So wird auch die Situation der Verfolgung der Christen in Smyrna vom Seher der Offenbarung, Johannes, in diesem Licht gesehen: „Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis bringen“ (Apk 2, 10). Aber denken wir vor allem an die unheimliche Darstellung der Erfüllung des politischen und staatlichen Lebens und seiner Institutionen und Personen durch den sie für sich mißbrauchenden satanischen Geist in Apk 13. Gerade im Blick darauf erhält man eine sehr konkrete Antwort auf unsere Frage, in welcher Weise die Mächte ihr Wesen haben. Der Satan — in der ideogrammatishen Gestalt des „Drachens“ (12, 9) — „gibt“ dem „Tier aus dem Meer“, der apokalyptischen Chiffre des antichristlichen Imperiums, „sein Vermögen und seinen Thron und große Gewalt“. Er west in seiner Macht, indem er sie den politischen Mächten verleiht, so daß diese sie als antichristliche Herrschaft in ihrer Gewalt und ihrem Vermögen zur Erscheinung und Geltung bringen. Wenn die „Erbewohner“, wie die Menschen dort heißen, vor dem „Tier“, der ins Tierhafte entarteten Herrschaft des antichristlichen Staates „niederfallen“ und in den enthusiastischen Ruf ausbrechen: „Wer ist gleich dem Tier, und wer kann mit ihm Krieg führen?“ — denn das „Tier“ ist nicht nur von unverwüstlicher Lebenskraft, sondern auch von unvergleichlicher militärischer Macht —, dann fallen sie zugleich und eigentlich vor dem „Drachen“ nieder, der „dem Tier die Gewalt gegeben hat“ (13, 4). Doch in welcher Weise hat er ihm die Gewalt gegeben, so daß es aus ihr und in ihr lebt? Der Seher sieht noch ein zweites „Tier“, „aufsteigend aus der Erde“. Dieses zweite Tier läßt das erste sagen, tun und sein, was es aus der Gewalt des Drachens ist. Dieses zweite Tier ist, wie sich zeigt, die Inkorporation des Geistes des ersten Tieres, der es zu dem werden und sich als das erweisen läßt, was es aus der Kraft des Satans ist. Deshalb redet auch das zweite Tier „wie der Drache“ (13, 11). Deshalb „vollzieht“ auch das zweite Tier „alle Gewalt des ersten Tieres vor den Augen des Drachens“ (13, 12). Es bewegt, wie dann 13, 13 ff. geschildert wird, durch Wunder und Zeichen die Erbewohner dazu, dem ersten Tier „ein Bild“ zu machen. Es läßt also diesen Staat in ein Bild

projizieren und in einem Bild sehen. Es bildet eine Staatsanschauung aus, eine Staatsideologie, durch die die Herrschaft dieses Staates überall hindringt und sich festigt und an allen Orten aktionsfähig wird. Denn — fährt der Seher fort (13, 15) — „es wurde ihm“ (dem zweiten Tier) „gegeben, dem Bild des“ (ersten) „Tiers Odem einzuflößen, daß das Bild sogar spräche und bewirke, daß die, die das Bild nicht anbeteten, getötet würden“. Die an sich stumme und wirkungslose Macht einer solchen Staatsideologie wird praktisch beredt durch die physische Gewalt, durch die sie ihren Anspruch durchsetzt, durch den Terror und die Angst, die sie erzeugt. Dieser Geist der totalen, antichristlichen Herrschaft, in der die satanische Gewalt zu sich kommt, bringt alle Erdbewohner dann dazu, „die Großen und die Kleinen, die Reichen und die Armen, die Freien und die Sklaven, sich einen Stempel zu machen auf der rechten Hand oder ihrer Stirn, damit niemand kaufen oder verkaufen könne, der nicht den Stempel habe mit dem Namen des Tieres oder der Zahl seines Namens“ (13, 16 f.). Der totale, antichristliche Staatsgeist nivelliert alle Unterschiede der Menschen und differenziert diese nur mehr in Freunde und Feinde des herrschenden Systems. Seine Unterscheidung und Scheidung zwischen solchen, die das Brandmal der neuen — metaphysischen — Sklaverei aufweisen, und den anderen, die es unter Einsatz ihres Lebens verweigern, seine Sammlung der Sklavenelite einer Staatspartei dienen dem Entzug der primitivsten Lebensgrundlagen für die zu Feinden erklärten Gegner der satanischen Herrschaft. Sie dienen der auf solche Weise vermeintlich immer stärker fundierten Eigenherrschaft des Apparates. Alles in allem: die satanische Macht kann sich auch des Politischen bemächtigen, indem sie die Herrschaftsträger, -mittel und -räume durch den von ihr inspirierten Geist mit ihrem Machtwillen erfüllt und ihn zur tödlichen Auswirkung kommen läßt.

Doch jenes Wesen intelligenten Willens zur Macht erfüllt u. U. auch die religiöse Sphäre. Sie dringt in die Herzen der Menschen und in die Welt ein durch die Götter der Heiden, das Gesetz der Juden und die Häresie der Christen, welche alle sie

schon durchdrungen hat. Nimmt ein Christ, sagt der Apostel Paulus 1 Kor 10, 19 ff., der von seinem heidnischen Freund etwa zum Mahl des Kyrios Sarapis eingeladen worden ist, am Götzenopfer und Götzenmahl teil, so setzt er sich damit den Dämonen aus, die im heidnischen Kult lauern. „Was folgt daraus? Daß Götzenopfer etwas sei oder daß der Götze etwas sei? Nein. Aber daß sie das Opfer, das sie bringen, den Dämonen bringen und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr mit den Dämonen gemein werdet. Ihr könnt nicht den Becher des Herrn trinken und den Becher der Dämonen. Ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der Dämonen. Oder wollt ihr den Herrn herausfordern? Sind wir stärker als er?“ Gewiß sind, wie Paulus auch sagen kann, die Götter nur „sogenannte Götter“ (1 Kor 8, 4), Götter, die „von Natur“ nicht Götter sind (Gal 4, 8). Es gibt kein Gott-Sein außer dem Gott-Sein Gottes. Aber trotzdem haben sie, dank ihrer Anerkennung durch die Heiden als Götter, eine „dämonische“ Macht, die sich aus diesem die Heiden bestimmenden Geist ihrer Anerkennung nährt. Es ist eine selbst den, der weiß, daß sie in Wirklichkeit nichts sind, in ihren Bann zwingende Macht. Und es ist eine Macht, die jedenfalls die Heiden faszinierte. „Ihr wißt“, heißt es 1 Kor 12, 2, „von damals, als ihr Heiden waret, da waren es die stummen Götzen, zu welchem es euch mit blindem Trieb fortriß.“ Dem Hinreißen der stummen Götzen — des dämonisch beredten Nichts — sind auch die Christen, die sich in ihre Nähe begeben, noch ausgesetzt. Die Götzen haben eine so große, wie wir ja auch sagen, „dämonische Macht“, daß nach Apk 9, 20 „der Rest der Menschen, die nicht getötet wurden, nicht Buße taten von den Werken ihrer Hände, nicht anzubeten die Dämonen und die goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götzenbilder, die nicht sehen können, noch hören, noch wandeln“.

Aber auch in dem nicht mehr im ursprünglichen Sinn als Weissung Gottes zu sich hin verstandenen jüdischen Gesetz begegnet nach dem Apostel Paulus der Anspruch der bösen Engel. Selbst durch das „heilige, gerechte und gute Gebot“ (Röm 7, 12), sofern es in der Hand der (gefallenen) Menschen zu einem die Eigen-

leistung und damit die Selbsterbauung provozierenden Gesetz wird, tönt die Stimme der gefallenen Engel, die Stimme des Bösen, der auf diese verborgene und feinste Weise der Reizung der Selbstsucht der Menschen, ihrer Selbstgerechtigkeit, über sie Herr werden will²⁶. Der Einfluß der bösen Mächte durchdringt also das geschichtliche, auf Anspruch und Antwort beruhende Leben der Menschen bis ins Innerste. Mit dem Apostel Paulus stimmt aber auch der Evangelist Johannes im Grunde überein. Sagt doch Jesus, Joh 8, 44, von „den Juden“, die ja im Johannesevangelium der Prototyp der Ungläubigen sind, die ihn und seine Wahrheit verwerfen: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und wollt die Begierden eures Vaters tun.“ Nach Apk 2, 9 aber enthüllt sich die jüdische Synagoge als Synagoge des Satans, der durch sie die Christen verfolgt.

Endlich vollzieht sich das Wesen der bösen Macht auch in der Weise, daß ihr Geist sich der christlichen Verkündigung bemächtigt. Das heißt dann bei dem Apostel Paulus, daß die „Lügenapostel die Maske von Aposteln Christi aufsetzen“. „Und das ist nicht verwunderlich. Denn der Satan selbst nimmt die Maske eines Engels des Lichtes an. Da ist es nicht außerordentlich, wenn auch seine Diener die Maske annehmen als Diener der Gerechtigkeit“ (2 Kor 11, 13–15). In 1 Tim 4, 1 aber heißt es: „Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in den späteren Zeiten einige vom Glauben abfallen werden, die sich halten an trügerische Geister und Dämonen.“ Nicht anders warnt der 1. Johannesbrief (4, 1) vor den christlichen Pseudopropheten, die vom Geist des Antichrist getrieben werden, und mahnt, „nicht jedem Geist zu trauen“. Es gibt eine „der Weisheit von oben“ entgegengesetzte „irdische, seelische, dämonische Weisheit“ (3, 15). Die christliche Häresie ist die vom Geist des Bösen infiltrierte Weisheit der christlichen Lehre. Auch diese muß u. U. dem Wesen der bösen Macht dienen.

So sehen wir: nach dem Neuen Testament haben der Satan und seine Scharen, jene vielfältigen Entfaltungen und Streuungen

²⁶ Zur näheren Begründung dieser Auslegung vgl. *H. Schlier*, Der Brief an die Galater (1953) S. 104 ff.

des Geistes des Bösen, der Intelligenz und Wille zur Macht zugleich ist, ihr Wesen darin, daß sie sich der Welt und der Menschen in allen ihren Bezirken und Schichten bemächtigen und sie zu Trägern und Mitteln ihrer Macht ermächtigen. Nichts gibt es in der Welt, das dem Wesen ihrer Macht für alle Fälle entnommen wäre. Der menschliche Leib, der menschliche Geist, das, was wir „Natur“ nennen, aber auch die Formen und Träger und die Situationen des geschichtlichen Lebens, selbst die Religionen und die christliche Lehre können sie zum Ort und Werkzeug ihres Wesens und zum Medium ihres Willens machen. Ihr Geist durchdringt alles und drängt sich dann in allem übermächtig auf.

Dabei ist freilich noch eines zu beachten. Indem sich diese Mächte so in die Welt und das menschliche Dasein vordrängen, um durch sie ihre Macht auszuüben, verbergen sie sich gleichzeitig in dieser Welt und im menschlichen Dasein. Man kann auch sagen: indem sie sich und ihre Macht in und durch Menschen, Elemente und Institutionen begegnen lassen, ziehen sie sich selbst in ebendieselben zurück. Der Schein der Nichterscheinung gehört wesentlich zu ihrem Wesen. Wenn der loyale Bürger von Pergamum zu seiner Akropolis hinauf sah, stand für ihn da oben selbstverständlich der Tempel des Augustus und der Roma. Aber der Seher schreibt an die Gemeinde von Pergamum: „Ich weiß, wo du wohnst. Dort, wo der Thron des Satans ist“ (Apk 2, 13). Der Seher sieht mehr als der Bürger von Pergamum. Er sieht nicht nur den Tempel der Götter. Er sieht gleichsam durch den Tempel hindurch und erblickt in ihm verborgen, aber gerade in dieser Verborgenheit wirksam, das satanische Wesen, das in ihm und durch ihn waltet. Dieses An-Wesen solchen Wesens unter dem Entzug seiner selbst geht so weit, daß, wie wir schon gesehen haben, es sich selbst mit seinem Namen entzieht. Στοιχεῖα heißen die Elemente, z. B. die Gestirne, und eben diesen Namen tragen nun auch die Mächte, die sich in ihnen verbergen und, verborgen durch sie, sich zur Geltung bringen. Sie sind für den begrenzten Blick immer nur naturhafte Elemente. Aber das ist eine Abstraktion von der Wirklichkeit. Denn in der Wirklichkeit der Erscheinung, und das

heißt in der Wirklichkeit ihres geschichtlichen Wesens, sind sie und allgemeiner die Natur überhaupt entweder im Anspruch Gottes oder im Anspruch des Teufels begegnende Elemente. Aber freilich dieser Anspruch, dieser Geist verbirgt sich in ihnen.

Und diese prinzipielle Verborgtheit der Mächte, die ihr Wesen wesentlich charakterisiert, potenziert sich nach dem Neuen Testament noch dadurch, daß der Grund ihres Anwesens dem Menschen undurchsichtig bleibt. Warum sie über diesen und jenen hereinfallen, diese oder jene Gegend des menschlichen Lebens überfallen, sich zu diesen oder jenen Zeiten breitmachen, weiß kein Mensch. Wie solches Unwesen aufkommt, warum und wann es wieder weicht, in was es sich wandeln läßt u. a. m., durchschaut kein menschlicher Blick. Unter dem großen, rätselhaften Zelt, mit dem dieser Geist die Welt bedeckt, ist ein ständiges Hin und Her, eine unaufhörliche Unruhe: scheinbare Erhellung, plötzliche Einmischung von Trübungen, verwunderliche Übergriffe, seltsame Abkehr entziehen ihm dem menschlichen Einblick und Zugriff vollständig und erweisen nur die Übermacht eines transzendenten und dem Menschen unverfügbaren Geistes.

Wir können aber die Art des Wesens solcher Mächte noch durch einen Hinweis verdeutlichen, der das Gesagte rückblickend in ein helleres Licht zu rücken vermag, wenigstens für einen Teil dieser Kräfte. In Eph 2, 2 ist „der Herrscher dieser Welt“ seltsamerweise „der Herrscher des Machtbereiches der Luft“ genannt. Danach ist also sein Machtbereich die „Luft“. Darin folgt der Apostel allgemein spätantiken und besonders jüdischen Aussagen²⁷. Wie versteht aber Paulus hier „Luft“? Er gibt selbst eine überraschende Interpretation. Die „Luft“ ist hier für ihn — „der Geist, der jetzt am Werk ist in den Söhnen des Ungehorsams“ (d. h. den Menschen, die das Evangelium abgelehnt haben). Diese Interpretation des Apostels führt uns aber weiter. Denn sie zeigt, daß nach ihm der Satan über die Welt in der Weise verfügt, daß er den in den

²⁷ Vgl. z. B. Test XII Benj 3; 2 Hen 29, 5 (Rec A); Philo gig 6; plant 14; conf ling 174 ff.; Asc Jes 10, 29 f.; Pap Berlin 5025 (Preisendanz Pap Mag I 215). Weiteres bei H. Schlier, Der Brief an die Epheser (1957) S. 101 ff.

Ungläubigen herrschenden Geist bestimmt. Was aber ist dieser Geist? Er ist hier jedenfalls der sie beherrschende Allgemeingeist des Unglaubens bzw. des Ungehorsams der Menschen. Er ist also, wenn wir die Aussage formalisieren, die allgemeine geistige Luft, die auf die Menschen Einfluß hat. Er ist die geistige Atmosphäre, in der die Menschen leben, die sie einatmen, von der sie ihr Denken, Wollen und Handeln bestimmen lassen. Von ihr aus, die er beherrscht, und durch sie, die sein Machtbezirk ist, übt er, wie wir ja auch noch sagen, seinen „Einfluß“ auf die Menschen aus. Durch die geistige Atmosphäre, die seine Dimension ist, die Dimension seiner Macht, gewinnt er über die Menschen Gewalt und dringt er in sie ein. Öffnen die Menschen sich dieser Atmosphäre, so werden sie selbst ihre Träger und tragen dazu bei, sie wiederum zu verbreiten. Diese Atmosphäre ist nicht der einzige Ort und das einzige Mittel seiner Herrschaft. Er besetzt, wie wir sahen, alle Schichten des natürlich-geschichtlichen Daseins und greift es an allen möglichen Punkten an, z. B. am Leib oder am Geist des einzelnen Menschen oder in dem, was wir Naturereignis nennen. Die Atmosphäre ist auch nicht der einzige Raum, in dem er wirkt, und also diese geistige Herrschaft die einzige Weise, wie er wirkt. Nicht nur daß sie selbst sehr reale Folgen hat, leibliche Zerstörung kann durch ihn unmittelbar geschehen. Aber in der Atmosphäre setzt weithin seine Herrschaft an, von ihr geht sie weithin aus. Jedenfalls ist sie das Gebiet des Aufbruchs der Herrschaft der Mächte, die der Apostel Paulus meist im Auge hat. Im allgemeinen Geist der Welt, im Geist einer Zeit und Öffentlichkeit, aber auch eines Volkes, einer Landschaft usw. fängt ihre Herrschaft allermeist an. Dieser Geist, in dem „der Aion dieser Welt“ herrscht, ist kein frei schwebender Geist. Er wird von Menschen eingeatmet und durch sie in ihre Institutionen, in diese oder jene Verhältnisse aufgenommen. Er verdichtet sich auch in bestimmten Situationen. Es wird so ein geschichtlich intensiver und mächtiger Geist, dem sich kein einzelner entziehen kann. Man richtet sich dann nach diesem Geist, man empfindet ihn als selbstverständlich. Gegen ihn zu handeln oder zu denken und etwas zu sagen, gilt als unsinnig oder gar als

Unrecht und Verbrechen. Man nimmt in ihm das Leben und die Dinge entgegen. Und „in ihm“, das meint: so wie dieser Geist sie entgegenbringt, mit allen seinen Vorstellungen und Wertungen, in seiner Darstellung. Der Herrscher dieser Welt läßt durch die von ihm beherrschte Atmosphäre Welt und Dasein selbst und die Dinge und Verhältnisse und Situationen dieser Welt und dieses Lebens als die seinen und in seinem Verständnis erscheinen.

Denn das ist — und damit kommen wir zum Kern unserer formalen Aussagen über das Wesen der Mächte — die Art und Weise, wie sie „wesen“: daß sie Welt und Dasein in allem, dessen sie sich bemächtigen, in ihrem Licht und auf ihre Weise erscheinen lassen und auslegen. Es *ist* ihr Wesen, daß sie die Menschen, die Elemente, die Situationen und Institutionen der Geschichte, aber auch ihre geistigen Realitäten, kurz alle weltlichen und menschlichen Faktoren, deren sie sich bemächtigen, zu der Erscheinung ermächtigen, die sie ihnen auferlegen. Es *ist* ihr Wesen, daß sie die Welt und das menschliche Dasein in ihrer Weise auslegen. Dieses Auslegen meint nicht nur, daß sie die Dinge in einem bestimmten Ansehen vorkommen lassen, sondern auch, daß sie sie in einer bestimmten Verfassung begegnen lassen. Auslegen ist nicht nur in bestimmter Weise vorstellen, sondern auch in bestimmter Weise herstellen, wobei das eine vom anderen nicht zu trennen ist. Auslegen (im wörtlicheren Sinn des Wortes) meint, die Dinge in bestimmter Weise darstellen. Auslegen als erschließende Darstellung ist die Wesensart des Geistes überhaupt, sie ist auch die Wesensart des Geistes, von dem wir reden. Solche Auslegung gibt z. B. den Götterbildern, die in der Tat doch „Nichtse“ sind, das Hinreißende von übermächtig Seiendem. Dabei ist das Faszinöse und Numinose bis in die konkrete Form der Götterbilder eingedrungen und spricht aus ihnen. Solche Auslegung läßt aber auch z. B. die Gestirne als Götter oder Engel erscheinen und als solche den Anspruch erheben, der die Menschen an sie verfallen läßt. Solche Auslegung läßt aber auch den totalen Staat mit seinen Institutionen, Selbstinterpretationen und Aktionen erstehen, einschließlich seiner unmenschlichen Folgen und Wirkungen. Solche

Auslegung läßt endlich den einzelnen Menschen sich selbst und seine Welt in die Irre erschließen und darin zerbrechen.

Was aber ist — so fragen wir nun noch — die in solchem Vor- und Herstellen der Weltwirklichkeit waltende Intention der Mächte? Sie kommt zum Vorschein, wenn wir darauf achten, welche Wirklichkeit von Welt und menschlichem Dasein unter der Auslegung ihres Geistes präsent wird.

Die Mächte lassen in ihrem Wesen die Welt und menschliches Dasein als Welt des Todes erscheinen. Sie bemächtigen sich ihrer in der Weise, daß sie sie zum Tod ermächtigen. Sie lassen durch ihr Wesen in Welt und Dasein den Tod anwesen. Sie erweisen sich also als Todeswesen. Das ist in einer sehr volkstümlichen Erzählung der synoptischen Evangelien aus großer Nähe zur Sache fast paradigmatisch zum Ausdruck gebracht, nämlich in jener seltsamen Geschichte von der Heilung des oder der Besessenen im Land der Gerasener (oder Gadarener), Mk 5, 1 ff. Der vom „ unreinen Geist“ Besessene hat eine zwingende Affinität zum Tod. Nicht nur, daß seine Heimat die Ortschaft des Todes, Wüste und Gräber, ist, nicht nur, daß er die in Jesus nahende Befreiung als Quälerei empfindet und sich also in seiner zerstörten Welt und seinem zerstörten Dasein wohl befindet, er hat auch einen inneren Drang zur Selbstzerstörung und zur Zerstörung seiner Umwelt. Der „ unreine Geist“, der ihn von innen her in seine Macht bannt, verrät sich deutlich als Geist des Todes. Auch in vielen anderen Erzählungen der synoptischen Evangelien bestätigt es sich, daß die Tendenz des satanischen Wesens Verstören, Vereiteln, Verderben, Vernichten, Verwesen der Schöpfung ist. Das wird auch auf ganz anderem Gebiet geradezu greifbar. In der ultima ratio des „ Dra-chens“ von Apk 12f., des Satans, und der von ihm inspirierten totalen politischen Gewalt zeigt sich das Wesentliche seines und ihres Wesens. Die ultima ratio aber ist, wie wir gesehen haben, Boykott, Verfolgung, Gefängnis, Krieg, Tod. So ist nicht nur einer seiner Beinamen „ der Verderber“ (1 Kor 10, 10), sondern es heißt auch Joh 8, 44 von ihm ausdrücklich: „ er war ein Menschen-mörder von Anfang an“. Und so ist er es auch, der durch den von

ihm eingefloßten Haß den Tod bringt, für den Hassenden selbst, der ja aus Angst vor ihm haßt, und für den Gehaßten, dem er aus dem Haß entgegendrängt. Das wird 1 Joh 3, 7–12 entwickelt. Der Teufel ist es, der den Menschen den Tod als letzte und endgültige Macht zu- und vorstellt und so die Angst und aus ihr den Haß erzeugt. Das Erscheinenlassen von Welt und Dasein im Ganzen als Welt und Dasein zum Tod, und also das Begegnenlassen von Welt und Dasein in Angst und Sorge ist die Auswirkung des Wesens Satans. Er hat, wie Hebr 2, 15 sagt, „die Gewalt des Todes“. Seine Gewalt ist der Tod. Und somit hält er die Menschen „durch Todesfurcht das ganze Leben in Sklaverei“.

Dahinter steckt aber noch ein anderes. Die Intention des Wesens der bösen Mächte geht aber auch dahin, Welt und Dasein im ganzen und im einzelnen als Versuchung zu präsentieren. Personen mit ihren Handlungen, ihrem Wort, ihrer Gebärde, ihrem Denken, ihrer Gestalt usw., auch und gerade die eigene, Situationen, elementare Kräfte, nicht weniger Institutionen, aber auch geistige Bewegungen und ihr Niederschlag, kurz die ganze Fülle des ständig wechselnden Lebens (und Sterbens!) erscheinen kraft des sie auslegenden Geistes des Bösen verlockend und drohend. Diese Verlockung und Drohung hat letztlich einen absoluten Charakter und den Sinn, den Menschen an sich zu ziehen und sich verfallen zu lassen, d. h. aber, von Gott abzuziehen und abfallen zu lassen. So haben z. B. die Wunder des Antichrist, die vor allem technische und soziale Wunder sind, die Macht und den Glanz des Versuchlichen für die Erdbewohner in dem eben erwähnten Sinn (Apk 13, 3 ff.). Aber auch Bedrängnisse und Verfolgungen können für sie als Versuchungen wirken²⁸. Das Zuträgliche und Abträglichke, der Abbruch und die Steigerung des Lebens sind Mittel und Weisen des Teufels, sein Wesen durchzusetzen. Er ist der „Versucher“ schlechthin²⁹. Versuchen ist sein innerstes Wesen. In der Versuchung der von ihm dem Menschen vor- und zugestellten Welt erfüllt er seine Feindschaft gegen Gott, die, wie wir sehen werden,

²⁸ 1 Thess 3, 5; Lk 22, 31; Apk 2, 10 u. a.

²⁹ 1 Thess 3, 5; Mt 4, 3; 1 Petr 5, 8; Apg 20, 19; Apk 3, 10.

eben sein innerstes Wesen bestimmt. Durch die Versuchung verführt er zur Sünde. Sünde ist in dieser Hinsicht nach dem Neuen Testament Vollzug des Lebens nach Maßgabe jenes Geistes, der das Welthafte und das Welt-Sein als Ewiges erscheinen läßt (Eph 2, 2f.). Sünde geschieht im eigenwilligen Aussein des Menschen auf die Welt und als Entgegennahme der Welt, die der Teufel als den letzten Grund und das letzte Ziel des Daseins vorspiegelt. So heißt es 1 Joh 3, 8 (vgl. 5, 18): „Wer Sünde tut, lebt vom Teufel her. Denn immer schon sündigt der Teufel.“ Das Eingehen auf die vom Teufel versucherisch und d. h. als ewige Lust oder ewiger Tod angebotene Weltwirklichkeit, welches die Sünde ist, ist ein Zustimmung zu seinem Willen und ein Leben aus ihm, der darin sich als das „Woher“, das Prinzip, der Sünde erweist. Im übrigen erscheint beim Apostel Paulus, dort, wo ihm der Zusammenhang der Sünde mit dem Teufel vorschwebt, „die Sünde“ selbst als ein Machtwesen³⁰. Wir erinnern uns, daß dasselbe vom Tod gilt, der 1 Kor 15, 26 als der letzte Feind ausdrücklich zu den Mächten zählt.

Bei solchem verführerischen Entwurf der Welt wirkt noch ein anderes mit, das ebenfalls eine Wesenstendenz des Geistes des Bösen ist: die Lüge. Sie ist die bewußt täuschende und in die Irre führende Vor- und Verstellung der Dinge durch und in diesem Geist. Im Johannesevangelium sagt Jesus vom Teufel: wenn er Lüge redet, spricht er aus dem Eigenen, „denn er ist ein Lügner“ (8, 44). Lügenhaft und zur Täuschung wandelt sich nach dem Apostel Paulus der Satan in einen Engel des Lichts (2 Kor 11, 14). Also ist sein Wesen auch Lüge. Sein Wesen ist ja auch schon als das des Verderbers und Versuchers Lüge. Denn sein Tod, der Tod, den er präsentiert, und seine Welt, die Welt, die er darstellt, sind Lüge. Aber abgesehen davon, ist alle Lichtung, die er vollzieht — und er legt großen Wert auf sie und spricht viel von ihr —, das Aufgehenlassen eines täuschenden Scheines über die Wirklichkeit, die Erhebung der Wirklichkeit in eine Aura des Betrugens, etwa

³⁰ Vgl. z. B. Röm 5, 12 21; 6, 1 7 12 13; 7, 7 ff.

durch das Aufscheinenlassen gewollter und berechneter Illusionen durch „die Geister von Dämonen“ aus dem Munde des Drachens und des antichristlichen Staates, um „die Könige der ganzen Erde“ zum Krieg gegen Gott zu bewegen (Apk 16, 14), oder auch durch die Häresie (1 Tim 4, 1; 2 Tim 2, 26), oder überhaupt durch die Auslösung „einer Energie von Irrtum und Betrug“ von seiten des Antichrist (2 Thess 2, 9 ff.). In alledem aber ist die Lichtung, die das Wesen des Satans vollzieht, gerade die Aufrichtung der Herrschaft des Undurchsichtigen, der ἐξουσία τοῦ σκότους (Apg 26, 18; Kol 1, 13), in der die Menschen leben oder vielmehr sterben sollen.

Endlich wird der Satan einmal im Neuen Testament „der Ankläger (ὁ κατήγορος bzw. κατήγορος) unserer Brüder, der sie vor unserem Gott anklagt Tag und Nacht“, genannt (Apk 12, 10). Auch diese im Alten Testament (Jb 1, 6 ff.; Zach 3, 1 ff.) und in jüdischer Literatur³¹ vorkommende Bezeichnung zeigt eine Tendenz seines Wesens an. Diese Tendenz wirkt freilich nicht eigentlich neben jenen anderen genannten, so als ob zum Zerstören, Versuchen und Lügen noch das Anklagen hinzuträte, sondern liegt gleichsam in diesen Tendenzen und ist mit ihnen gegeben. Sie offenbart die Tiefe der anderen Tendenzen und ihr eigentliches Ziel. Die verstellende Auslegung der Dinge zur Sünde in den Tod erhebt sich zur (lügenhaften und tödlichen) Anklage der verführten Menschen bei Gott. Die täuschende, von Gott lösende und dem Tod anheimgebende „Interpretation“ der Welt und der Menschen hat den teuflischen Ton der Anklage. Das menschliche Leben, vom Teufel verblendet und sich selbst und damit dem Tod zugefallen, steht so auf als absolute Schuld.

Damit nähern wir uns einer letzten Frage in diesem Zusammenhang. Denn wir müssen noch eines beachten, was wir bisher im Hintergrund gehalten haben, was aber von entscheidender Bedeutung für das Verständnis des Wesens unserer Mächte ist. Nach dem Neuen Testament sind nämlich auch diese Mächte ursprünglich Geschöpfe Gottes und ein Teil der von Gott hervorgerufenen

³¹ Vgl. Str.-B. I, S. 141 f.

Wirklichkeit, der Schöpfung. „Ich bin überzeugt“, sagt der Apostel Paulus an der schon einmal erwähnten Stelle Röm 8, 38, „daß weder Tod noch Leben, noch Engel, noch Mächte, noch Gegenwart, noch Zukunft, noch Kräfte, noch Höhe, noch Tiefe, *noch irgendeine Schöpfung* (κτίσις) uns zu trennen vermag von der Liebe Gottes in Christus, unserem Herrn“. Und Kol 1, 16 ergänzt er diese Aussage dahin, daß die Mächte, „das Sichtbare und das Unsichtbare“, von Gott in, durch und zu Christus hin geschaffen sind und in ihm Bestand haben. Auch diese Mächte verdanken also ihr Sein, und d. h. ihr Macht-Sein, Gott. Auch sie haben ihren Ursprung in, durch und zu Christus hin. Auch diese Mächte haben Grund und Ziel nicht in sich selbst, sondern in dem Gott Jesu Christi. Auch sie sind also ursprünglich und ihrer Wesensherkunft nach gut. Auch an ihnen erweist es sich, daß Macht als solche nach dem Neuen Testament nicht böse, sondern gut ist. Macht als solche steht nicht im Gegensatz zu Gottes Willen, sondern kommt aus ihm und ist ihm konform. Anders lehren erst die Gnostiker und Manichäer. Aber hierin verrät sich nun das Wesen der Mächte, von denen wir reden: daß sie nicht mehr als solche vorkommen, die sie sind. Sie kommen vielmehr jetzt so vor, daß sie ihr Von-Gott-her-Sein preisgegeben haben und eigenmächtig geworden sind. Als Mächte *sind* sie von Gott her, aber wie sie jetzt vorkommen, *wesen* sie aus sich selbst.

Dieser Sachverhalt ist am Rande des Neuen Testaments einmal berührt. In dem kleinen, späten und unbekanntem Judasbrief wird einmal erwähnt, daß „Engel“ „ihre Herrschaft nicht bewahrt, sondern ihr Haus aufgegeben haben“ (Jud 6). Es ist hier wie in dem verwandten 2. Petrusbrief (2, 4) auf den sogenannten „Engelfall“ angespielt, der auch schon in verschiedenen Variationen in jüdischer Tradition bekannt war³². Was meint aber dieser Engelfall der Sache nach? Er meint: diese Engel, wie auch hier die Mächte heißen, vollziehen die ihnen von Gott gewährte und gebotene

³² Vgl. 1 Hen 6 f.; 9, 4 ff.; 10, 11 ff.; 12, 4; 15, 3; 19, 4; 2 Hen 18, 4 f.; Jub 4, 22; 5, 1 ff.; 10; syr Bar 56, 10 ff.; Test XII Rub 5; Philo gig 2; Jos a 1, 3, 1; Pirqe R El 13 27; Sanh 38 b.

Herrschaft nicht mehr als solche, die Gott ihnen an- und zugewiesen hatte, und sie nehmen auch nicht mehr den Ort ein, an den sie Gott gestellt hatte. Sie sind im Zuge eines rätselhaften Begehrens zu den Geschöpfen eigenmächtig und eigenständig geworden und zuvor eigensüchtig und eigenwillig. Ihre Herrschaft verdanken sie nach wie vor Gott. Auch der Teufel hat seine Macht und ist Macht nach wie vor von Gott. Aber diese seine Macht und dieses sein Macht-Sein waltet nun als Eigenmacht. Er hat nun ein selbstmächtiges Wesen. Und er und alle diese Mächte behaupten ihre ihnen von Gott gegebene Position als Eigenposition. So ist nun ihr Wesen: in sich selbst stehende Selbstmächtigkeit. Aber Eigenmacht ist in diesem „Fall“ Gegenmacht, und Eigenposition ist Gegenposition, Gegenmacht und Gegenposition gegen Gott, gegen Gottes Macht und Gottes Position. Dieses „Gegen Gott“ ist nun ein Ingredienz ihres Wesens. Dieses „Gegen Gott“ des teuflischen Wesens in Selbstsucht und Eigenwille und dessen Selbstständigkeit und Eigenmächtigkeit macht es zu dem „Bösen“ und „Widersacher“, zu dem „Feind“³³. Denn dieses „Gegen Gott“ kommt nun in allen Tendenzen und Wirkungsweisen solchen Wesens zum Ausdruck. In aller seiner „Auslegung“ der Welt und der Geschichte, deren es sich bemächtigt, in allem seinem Verderben, Versuchen, Verstellen (und Anklagen) bricht dieses „Gegen Gott“ über das Dasein aus. Aus diesem „Gegen Gott“ der Selbstherrlichkeit solchen Wesens ist dieses Wesen jetzt Verwesen.

³³ Mt 13, 19; 6, 13; Joh 17, 15; Eph 6, 16; 2 Thess 3, 3; 1 Joh 2, 13 14; 5, 18; 1 Petr 5, 8; Mt 13, 25 28 39; Lk 10, 19; Apg 13, 10.

II

JESUS CHRISTUS UND DIE MÄCHTE

Diese Mächte, Kräfte und Vermögen, der Geist und die Geistesströmungen des Bösen, die sich unaufhörlich der Welt und der Menschen bemächtigen wollen, um sie versucherisch und lügenhaft eigenmächtig zum Tode zu verweisen, sind aber von Jesus Christus überwunden worden und in den Bann getan bis zur endgültigen Vernichtung ihrer Macht. Dieser häufig und triumphierend erwähnte Sachverhalt gehört mit zur wesentlichen apostolischen Verkündigung des Neuen Testaments.

Im Evangelium des Matthäus und des Lukas und andeutend auch beim Evangelisten Markus steht vor dem Bericht über die öffentliche Wirksamkeit Jesu bekanntlich die Erzählung von der Versuchung Jesu³⁴. Die Überlieferung wußte, und die Evangelisten wollten es der Gemeinde einprägen: dieser Jesus Christus, von dem nun das ganze Evangelium verkündet, stand vor aller seiner Wirksamkeit Auge in Auge dem Teufel gegenüber und hat ihn überwunden. In der Wüste kam es zur ersten und unverhüllten Konfrontation zwischen dem Sohn Gottes und dem Geist des Bösen. Aber bei dieser singulären Konfrontation kam es nur zur Enthüllung des Wesens dieses Geistes als Versuchung und zur Selbstaufdeckung seines Wesens als Selbstherrlichkeit durch den unwandelbaren Gehorsam des Sohnes gegen den Vater. Dort kam es nur zur Entblößung der Ohnmacht der Selbstherrlichkeit gegenüber dem unbeirrbaren Gehorsam gegen Gott. Wenn nun im Evangelium Jesus Christus begegnet, so begegnet der Sohn Gottes, der von dem fundamentalen Sieg über den Geist der selbstherr-

³⁴ Mt 4, 1–11; Lk 4, 1–13; Mk 1, 12–13.

ihren veräucherischen Eigenmächtigkeit herkommt, um nun in seinem Wirken in Wort und Tat diesen Sieg unter den Menschen und für die Menschen fortzusetzen und am Kreuz zu vollenden.

Denn auch unter diesem Aspekt ist von den Evangelisten und ihrer Tradition das irdische Wirken Jesu verstanden und gezeigt worden: daß es ein unermüdlicher und ununterbrochener Kampf Jesu gegen das vor ihm gleichsam erwachte übermächtige Wesen des Bösen ist, und ein immer neuer Sieg über ihn, ein Sieg, der freilich nicht ohne neue, eigene Versuchungen errungen wird. So hat uns Lukas ein Wort Jesu zu seinen Jüngern aufbewahrt, das in diese Auseinandersetzung ein bezeichnendes Licht wirft und die ganze Menschlichkeit des Sohnes Gottes erkennen läßt: „Doch ihr seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen“ (22, 28). Das Echo dieser Überlieferung findet sich in der Predigt des Hebräerbriefes, wo etwa gesagt wird: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht mit unseren Schwächen mitleiden könnte, sondern der in allem versucht ist in ähnlicher Weise, (nur) ohne Sünde“ (4, 15)³⁵.

Solcher Kampf Jesu gegen das mächtige Wesen des Bösen zeigt sich in den vielen Einzelberichten über die Austreibung von Dämonen durch ihn, die sich in unseren synoptischen Evangelien finden. Er hat seinen Reflex auch in den gelegentlichen Zusammenfassungen der Wirksamkeit Jesu durch die Evangelisten. So heißt es z. B. Mk 1, 32 ff.: „Da es aber Abend geworden war, als die Sonne unterging, brachten sie zu ihm alle, die leidend waren und die von Dämonen Besessenen. Und die ganze Stadt war an der Türe versammelt. Und er heilte viele, die unter mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht davon reden, daß sie ihn erkannten.“ Jesus selbst charakterisiert einmal seine Wirksamkeit in einem Wort, das wiederum Lukas aufbewahrt hat, auf diese Weise: „Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tage bin ich am Ziel“ (13, 32)³⁶. In einem Nachklang faßt

³⁵ Vgl. 2, 17 f. (5, 2).

³⁶ Vgl. 11, 20 = Mt 12, 27.

eine alte Überlieferung in Apg 10, 38 das Geschehen der Wirksamkeit Jesu dahin zusammen: „Jesus von Nazareth, wie Gott ihn gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft, und er ist umhergezogen, wohltuend und heilend alle vom Teufel Überwältigten. Denn Gott war mit ihm.“ Man hat sich immer wieder gewundert — und es ist ja auch zunächst seltsam —, welche Fülle von Besessenen sich damals in Judäa und Galiläa versammelte, und hat es gelegentlich für eine tendenziöse Übertreibung der Evangelisten erklärt. Aber der Grund für diese Fülle ist aus den Evangelien selbst erkennbar: dort, wo der gehorsame Jesus Christus erscheint, weiß sich das Wesen der Selbstmächtigkeit aufgestört und gestellt zum Gericht. Achten wir nur auf eine der paradigmatischen Erzählungen, die uns zugleich etwas von der Art berichtet, in der Jesus die Dämonen besiegt. In Mk 1, 21—28 lesen wir folgendermaßen: „Und sie ziehen hinein nach Kapernaum. Und alsbald ging er am Sabbat in die Synagoge und lehrte. Und wie waren betroffen über seiner Lehre. Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftlehrer. Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch mit einem unreinen Geist. Der schrie auf: ‚Was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, uns zu verderben? Wir wissen, wer du bist: der Heilige Gottes.‘ Und Jesus bedrohte ihn: ‚Verstumme und fahre aus von ihm!‘ Und der unreine Geist verzerrte ihn und fuhr mit lautem Geschrei von ihm aus. Und alles war voll Staunen, man fragte sich: ‚Was ist das? Eine neue Lehre mit Vollmacht! Auch den unreinen Geistern gebietet er, und sie gehorchen ihm!‘“ Wir sehen aus dieser schlichten und volkstümlichen Erzählung recht deutlich: Wo der Jesus erscheint, der mit Vollmacht die „neue“ Lehre lehrt (und nicht lehrt wie die Schriftlehrer!), stellt sich der vom unreinen Geist Besessene ein. Dieses Wort Jesu zieht ihn, ohne daß das ausdrücklich gesagt ist, herbei. Der Dämon in ihm weiß sich von der Anwesenheit Jesu aber sofort bedrängt. Er wittert sogleich in diesem Jesus und in dem Geist des „Heiligen Gottes“, wie er selbst ihn nennt — in dem Geist, der ja auch seiner Lehre entströmt, — eine Gefahr, den Untergang, der ihn von Jesus her bedroht. Er spürt — könnte man

im Blick auf den Schrei des Dämonischen von Gerasa sagen: „Was willst du von uns, du Sohn Gottes? Bist du hergekommen, um uns vor der Zeit zu quälen?“ (Mt 8, 29) — das Eschaton, das „Äußerste“, das in Jesus hereingebrochen ist und das für den eigenmächtigen Geist der Zerstörung das Ende ist. Unter dieser Bedrohung enthüllt er sich selbst in seiner Zeitlichkeit und der damit gegebenen Ohnmacht, versucht sie freilich bis zuletzt zu tarnen und seine Macht auszuüben: „und der unreine Geist zerrte ihn“ (den Menschen, den er besitzt) „hin und her und fuhr aus mit lautem Geschrei“ (V. 26). Jesus ist ihm von vornherein überlegen. Er weiß nicht nur um ihn, sondern er gebietet ihm auch und treibt ihn aus. „Und sie gehorchen ihm“ (V. 27).

Aber — und damit wenden wir uns von der speziellen Erzählung wieder ab und blicken von neuem auf die gesamte Tradition — in welcher Macht gebietet er? Der Evangelist Lukas selbst, der dieselbe Erzählung überliefert wie Markus, läßt am Schluß seines Berichtes die Zuschauer fragen: „Was ist das für ein Wort, daß er mit Macht und Vermögen (ἐν ἐξουσίᾳ καὶ δυνάμει) den unreinen Geistern gebietet, und sie fahren aus?“ (4, 36.) Es ist, läßt uns die evangelische Überlieferung erkennen, das Wort der Macht Gottes, die Jesus in seinem Wort walten läßt³⁷. Er treibt, wie ebenfalls Lukas in einem Wort Jesu überliefert, „mit Gottes Finger die Dämonen aus“ (11, 20). Matthäus sagt: „im Geist Gottes“ (12, 28). Aber wie läßt Jesus die Dämonen vertreibende Macht Gottes, den Dämonen bannenden Geist Gottes in seinem Machtwort walten? In der Weise, ist die Antwort, daß er sie von Gott empfängt und annimmt, und im Gebet und Gehorsam gegen Gott, der ja aus seinem gesamten Gehorsam gegen ihn fließt, mächtig sein läßt. „Alles ist möglich dem, der glaubt.“ „Diese Art geht durch nichts aus als durch Gebet“ (Mk 9, 23 29). Gehorsam gegen Gott, das heißt aber zugleich — und damit öffnet sich der Grund der Macht, der die Dämonen weichen, erst ganz — Hingabe an die Menschen. Es ist immer der Gehorsam, der um Gottes willen im Erbarmen

³⁷ Vgl. Lk 9, 43.

zu den Menschen steht und sie in Liebe aushält. „O ungläubiges Geschlecht, wie lange werde ich bei euch sein? Wie lange werde ich euch aushalten?“ (Mk 9, 19.) Das hat Matthäus vor Augen, wenn er folgendermaßen erzählt und daran seine Reflexion anfügt: „Als es Abend geworden war“ — heißt es 8, 16 f. —, „brachte man ihm viele Dämonische. Und er trieb die Geister aus durch sein Wort. So wurde der Spruch des Propheten Isaia erfüllt: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen und die Krankheiten getragen.“ Die Dämonen fliehen also vor dem sie enthüllenden und ihnen gebietenden Befehlswort dessen, der als der verheißene Knecht Gottes auch die Auswirkungen ihres Treibens als eine Schwäche und Krankheit der Menschen auf sich legen läßt und sie hineinnimmt in seine Passion. Die Macht des Bösen, das Wesen des Eigenmächtigen, das zerstörende Walten der Selbstherrlichkeit des Geistes, auch sie lösen sich und entweichen durch das Machtwort der Gott gehorsamen, auch solches Wesen um der Menschen willen tragenden und auf sich nehmenden Liebe Jesu.

Diese selbstlose, an Gott und den von ihm zugewiesenen Menschen gebundene Liebe Jesu, die in sich den Geist der Selbstsucht überwindet, vollendet sich nach den Evangelien und der gesamten apostolischen Verkündigung am Kreuz Jesu. An ihm kommt die selbst Dämonen entmächtigende Macht der Gott gehorsamen Liebe zur Erfüllung. An ihm, und das heißt in dem von den Dämonen und den ihnen ergebenen Menschen Jesus Christus bereiteten Leiden und Sterben, versinkt die in gehorsamer Liebe ausgehaltene Eigenmacht Satans ohnmächtig. In Jesu Christi sterbendem Leib am Kreuz wird alle Selbstgerechtigkeit der Menschen und der sie besitzende Geist der Selbstherrlichkeit in den Tod gegeben. Am Kreuz Jesu wird die Macht der Mächte gebrochen durch die unzerbrechliche Macht der Liebe³⁸. Denn daß diese Liebe nicht im Tod zerbrach, erweist die Auferweckung des ihr sich überlassen-

³⁸ Hierin gründet die bis in die frühe urchristliche Zeit zurückgehende exorzistische und apotropäische Verwendung des Kreuzeszeichens. Vgl. neuerdings den lehrreichen Aufsatz von E. Dinkler, Jesu Wort vom Kreuztragen, in: Neutestamentliche Studien für R. Bultmann (2 1957) S. 110—129.

den Jesus Christus von den Toten, der so „über alle Macht und Gewalt“ „erhöht“ wurde. In dem gehorsamen, alles Treiben der Mächte (Tod, Sünde, Lüge) für die Menschen bis in den Tod aushaltenden Jesus Christus, der durch den Tod hindurch in die Macht erweckt wurde, von der er immer schon verborgen lebte, in die Macht Gottes, erstarb aller Geist der Eigenmacht. In dem Gott gehorsamen Jesus Christus — auferweckt von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes — triumphiert Gottes Macht, der er sich anvertraute bis in den Tod, über alle Mächte. Das wird von dem Evangelisten Johannes und dann wiederum vom Apostel Paulus wiederholt zum Ausdruck gebracht. „Jetzt“, sagt Jesus in Joh 12, 31, jetzt nämlich, da er, Jesus, an das Kreuz geht und sich und sein Leben gänzlich Gottes Doxa, Gottes belebendem und lichtendem Ansehen überläßt, jetzt, da er in der Niedrigkeit des Kreuzes „erhöht“ wird, da er in seinem Untergang in den Tod aufgeht in das Leben, „ist das Gericht“, die Krisis, „über diese Welt. Jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen.“ „Jetzt“, da, wie es 14, 30 heißt, „der Herrscher der Welt kommt“ und sich durch den Verräter und die Juden (und Pilatus) Jesu bemächtigt, wähnend, er könne ihn vernichten in dem von ihm entfachten Prozeß der Welt gegen ihn, gerät er selbst in seine Krisis (16, 11), um darin samt seinem Wesen umzukommen, während der angeblich Angeklagte und Gerichtete, Jesus, zu seinem Vater geht. So haben auch nach dem Apostel Paulus „die Herrscher dieser Welt“ „den Herrn der Herrlichkeit“ gekreuzigt. Freilich, wenn sie „die Weisheit Gottes erkannt hätten“, die ja in Jesu Tod ihren Tod bedachte und in seinem Sterben das ganze Todeswesen erschöpfte, „hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt“ (1 Kor 2, 8). Aber sie haben ihn nicht erkannt. Sie haben ihn ja nicht anerkannt. Sie haben wohl um ihn gewußt. Und sie haben sich vor ihm gefürchtet, so wie nach Jak 2, 19 die Dämonen auch vor Gott zittern. Alles selbstmächtige Wesen schaudert im Grunde seiner selbst vor Gott. Aber sie haben dieser Furcht vor Gott nicht nachgegeben — das gehört ja zu ihrem selbstherrlichen Wesen —, und so haben sie sich nicht vor dem

armseligen Jesus von Nazareth gebeugt. Sie haben sich nicht klargemacht — und das gehört zu der wesenhaften Dummheit des Teufels, die seiner Listigkeit nicht widerspricht, ja das ist sie im Grunde —, daß die gehorsame Liebe, auch und gerade wenn sie den Tod erleidet — und wann erleidet sie ihn nicht? —, nicht nur stärker ist als der Tod, sondern auch sterbend in sich, die ja von Gott lebt, alles Wesen, das aus sich lebt, vernichtet. Aber eben dies erfahren sie an dem von ihnen gekreuzigten Jesus Christus, den Gott von den Toten auferweckte und „hat ihn zu seiner Rechten gesetzt in den Himmeln, hoch über alle Macht und Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen . . .“ (Eph 1, 21). Und „hat ausgezogen die Mächte und Gewalten, hat sie offen zum Spott gemacht, da er über sie triumphierte durch dasselbe“ (das Kreuz) (Kol 2, 15)³⁹.

Freilich, der Triumph des gekreuzigten und auferstandenen und in die Macht Gottes erhöhten Jesus Christus über die Mächte ist vorläufig noch verborgen und in diesem Sinne für die Welt noch nicht endgültig. Offenbar und für die Menschen endgültig als solche erfahrbar wird die Unterwerfung und Ohnmacht der Mächte wie ja auch ihr Herr selbst als der über sie Erhöhte in seiner, Jesu Christi, Parusie, in seiner offenbaren und endgültigen Ankunft und Anwesenheit als der Herr. Dann werden sie ewiger Strafe anheimgegeben⁴⁰. Bis dahin, bis zur unverhüllten und endgültigen Ankunft und Anwesenheit aller entschiedenen Dinge und der Entscheidung selbst, sind die in Jesu Christi Tod und Auferweckung entmächteten Mächte solche, die keine Zukunft mehr haben, weil ihre Zukunft nur der Untergang ist, auf den sie zulaufen. Bis dahin sind sie, wie der Apostel Paulus sie 1 Kor 2, 6 nennt, οἱ καταργούμενοι, „die im Begriff sind, unterzugehen“, und zwar „im ewigen Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Mt 25, 41). Bis dahin sind sie aber auch — und das ist die andere Seite der Sache — schon von dem Ort verbannt, da Jesus Christus ist. Bis dahin ist der Ort vor Gottes Thron von dem gestorbenen

³⁹ Vgl. Phil 2, 5–11; 1 Petr 3, 22.

⁴⁰ Vgl. Mt 25, 41; 1 Kor 15, 24; Apk 20, 10.

und auferweckten Jesus Christus eingenommen, „der auch“ — als der „für uns“ Gestorbene und Auferstandene — „für uns eintritt“ (Röm 8, 38)⁴¹, während der Ankläger samt seiner Anklage aus seiner Position gestürzt ist (Apk 12, 10). Das schließt aber ein — denn es ist die Auswirkung dieses Sachverhaltes —, daß die Mächte bis dahin — um es zunächst abgekürzt zu sagen — auch aus der von Jesus Christus erfüllten Dimension auf Erden, dem „Leibe Christi“, der Kirche, immer von neuem verwiesen werden können und weichen müssen. Es ist also nicht so, wie man annehmen könnte, wenn man hört, daß die Mächte nur in Jesus Christus vorläufig entmächtigt sind und diese Entmächtigung erst in der Zukunft Jesu Christi offenbar werden wird, daß sich damit für die Gegenwart und für die Zeit eigentlich nichts geändert habe. Es ist nicht so, daß die Christen wie die Juden eigentlich nur auf die Vernichtung der bösen Mächte in der messianischen Zukunft hoffen können, während die Gegenwart unter ihren Schrecken und Plagen vergeht. Es hat sich etwas geändert. Es hat sich das Entscheidende geändert. Der Sieg ist errungen, und die Mächte sind besiegt. Der Sieg (uns zugute!) ist in Jesus Christus von Gott für uns errungen. Aber freilich müssen wir für diese Zeit nun auch selbst in Jesus Christus stehen und in seinem Sieg nun auch selbst verharren. Wir müssen in Christus Jesus, der den Sieg über die Mächte errungen hat, nun auch schon jetzt und vorläufig aus diesem Sieg leben. Wir müssen in Christus Jesus seinen für uns errungenen Sieg leben.

Daß sich die Situation der Welt durch den Sieg Jesu Christi über die Mächte grundlegend geändert hat, läßt sich in beiden Hinsichten, die wir eben erwähnten, noch etwas verdeutlichen. Die Mächte sind, sagten wir im Sinn des Neuen Testaments, jetzt solche, deren Zukunft die Erfüllung des Gerichtes ist, das über sie in Christi Kreuz und Auferstehung ergangen ist. Sie haben keine andere Aussicht und Zukunft mehr als die endgültige Aufhebung ihrer Macht und ihre eigene ewige Verdammnis. Und das, meint

⁴¹ Vgl. Hebr 7, 25; 9, 24.

das Neue Testament, ist an ihrem Wesen und Treiben jetzt schon und jetzt gerade zu spüren. Es läßt sich einmal an der zunehmenden Schärfe ihres Wesens in der Welt und an der Konzentrierung ihres allmählichen Angriffes auf eine Stelle in der Welt, auf die Kirche, erkennen. Und es läßt sich anderseits daran feststellen, daß es in dieser gespannten Situation in der Welt einen Raum gibt, in dem die Mächte nicht verweilen können, sondern immer wieder vertrieben werden, den Raum, den Jesus Christus sich durch seinen Sieg über sie selbst eingeräumt hat und einräumt, und in dem er nun seinen Sieg über sie fortsetzt bis zum Ende — die Kirche auf Erden.

Die zunehmende Schärfe des Geistes des Bösen ist nichts Zufälliges, sondern entspringt der Angst ihrer Ohnmacht seit Christus Jesus. Wir machten bereits auf die Erzählung Mt 8, 28 f. aufmerksam, nach der die Dämonen schon beim Anblick des irdischen Jesus von Angst um ihren Untergang erfüllt werden. „Und als er hinüberkam in das Land der Gadarener, traten ihm von den Gräbern her zwei Dämonische entgegen, die so gefährlich waren, daß man nicht auf der Straße dort vorbeigehen konnte. Und siehe, sie schrien: Was willst du von uns, Sohn Gottes? Bist du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?“ Von dieser Angst sind sie aber wesentlich erfüllt, seitdem „die Zeit“, nämlich des Gerichtes, über sie mit Kreuz und Auferstehung Jesu Christi gekommen ist. Was in dieser Hinsicht mit Kreuz und Auferweckung Jesu Christi geschehen ist, läßt das Lied erkennen, das „eine große Stimme im Himmel“ sang und das der Seher der Offenbarung, Johannes, vernahm. „Darum“, heißt es Apk 12, 12, „seid fröhlich, ihr Himmel und die ihre Hütte in ihnen haben! Wehe der Erde und dem Meer! Denn herabgekommen ist der Teufel zu euch mit großer Wut. Er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat.“ Er weiß ja, könnte man im Sinn der Geheimen Offenbarung sagen, daß er nur noch die Zeit und nicht mehr die Ewigkeit hat (12, 10). Und diese seine Endlichkeit erfüllt ihn mit der Angst vor der unendlichen Verdammnis. Und diese Angst, die er ja nicht annimmt — denn er steht auch in ihr auf sich selbst —, schlägt um in „Wut“. In der Wut aber verkürzt

er sich noch selbst die Zeit, die ihm gelassen ist. Aus seiner Angst bricht nun der Geist wütender Eile aus und wird zum Geist der Zeit, die er noch hat. Die Zeit, ausgelegt und d. h. her- und vor- und zugestellt durch den Geist seiner Angst, fängt nun — seit Christus — an zu eilen, erst langsam, dann in einem großen Schub auf einmal immer schneller. Auf einmal werden große Anstrengungen spürbar, Zeit zu gewinnen, in der Zeit und mit der Zeit mitzukommen, die Zeit einzuholen, die immer schneller entrinnt. Zeitangst erfüllt mehr und mehr die Atmosphäre der Geschichte. Zu ihr gehört auch und gerade das inmitten allen Zeitbewußtseins und ihm entgegen aufgetretene Übersehen der eigenen Zeitlichkeit und der Traum einer eigenen Ewigkeit. Das, was die Atmosphäre der Welt durch den sie beherrschenden Geist erfüllt, die Zeitangst, atmet ein jeder ein und gibt sie weiter in seinem Denken und Tun und zuvor in seiner Stimmung. Wissen um die „verlorene Zeit“ und Suchen nach ihr und scheinbares Finden und Fixieren⁴² erfüllt die Luft und die Herzen der Menschen. Da man sie nicht verloren geben will, verloren, wie sie ist, da man sich nicht verloren geben will (und damit retten!), setzt sich die Zeitangst um in jene Wut, die ein seltsames Charakteristikum der Geschichte nach Christus ist. Die mit Wut geladene Atmosphäre entlädt sich aber in jenen ungeheuren und sich steigernden Ausbrüchen dieser Geschichte. Das sagt das Neue Testament deutlich gegen alle Klagen und Anklagen, daß die Welt in der Zeit der Kirche nicht sanfter und „besser“ geworden sei. Nicht nur die unheimliche Apokalypse des Johannes läßt das erkennen, sondern auch die sogenannte synoptische Apokalypse, das Testament Jesu Christi, oder besser: die Vorrede seines Testamentes. Man lese, wie dort die menschliche Situation zuletzt so bedrängend gesehen ist, daß die endliche Verkürzung der Zeit durch Gott geradezu als eine Chance für die Menschen verstanden wird, vor Gott zu überleben (Mk 13, 19 f.).

⁴² Zum Beispiel in der Reduplikation der Zeit in der Kunst oder in ihrer scheinbaren Durchbrechung und der Fixierung ihres Wesens in der Form, wofür Proust und Benn heutige Beispiele sein können.

Diese Wut, die den ohnmächtig gewordenen Geist der Eigenmacht erfüllt, mit der er die Welt inspiriert, die er in alles einströmen läßt, was sie sinnt und wirkt, richtet sich natürlich im Innersten immer gegen den, der Zeit hat und Zeit gewährt, gegen Gott. Sie richtet sich aber auch gegen die neue Schöpfung Gottes, die schon auf Erden hoffend an Gottes Zeit teilhat, die Kirche. Ist doch die ewige Weisheit des Schöpfers in der Weisheit des Erlösers durch die Kirche am Horizont der Welt erschienen und steht nun in der Kirche ausdrücklich allen Mächten entgegen als ewige Zuflucht für alle durch den Geist der Zeit geängsteten Menschen⁴³. Sind doch die Glieder dieser Kirche mit Christus zusammen auf-erweckt und erhöht von den Toten und so allen Äonen, die da einer nach dem anderen aus der Zukunft Gottes über den Horizont der Geschichte auftauchen, um zu vergehen, um eine Ewigkeit voraus, um die Ewigkeit der Gnade nämlich, die sie ewig schon umfaßt und sie ewig sein lassen will.

Eben deshalb wendet sich der Geist, den die Zeitangst prägt, mit solcher Heftigkeit und in solchem grotesken Mißverhältnis der aufgewandten Mittel und Kräfte letztlich gegen „das Kind“, gegen „das Weib und seinen Samen“, offen oder getarnt (Apk 12, 4 13 ff.). Er verrät darin die Wut seiner Verzweiflung, die einem geheimen Wissen um sein nahes Ende entspringt. Deshalb, weil er die ewige Macht Jesu Christi in der Kirche schon gegenwärtig spürt, wendet er sich im Letzten zentral gegen sie, so daß sie offen oder verdeckt, von außen oder von innen das letzte Bollwerk ist, das er erobern will. Deshalb ist die Geschichte, aufs Ganze und auf ihren Grund gesehen, nicht immer, ja meist nicht in ihrem Vordergrund, aber gewiß immer in ihrem Hintergrund ein großer Kampf der Mächte gegen die Kirche, der Mächte, die „zugrunde gehen“ gegen die Stadt, die „bleibt“. Dieser Kampf ist nicht ein romantischer Traum der Kirche, die sich selbst überschätzt. Er ist schon im Neuen Testament in den Anfängen und im Ursprung der Kirche er-

⁴³ Vgl. Eph 2, 5 ff. und 3, 10. Dazu H. Schlier, *Der Brief an die Epheser* (1957) S. 112 ff. 156 ff.

kannt. Das ganze irdische Leben Jesu ist, wie wir gesehen haben, von den Mächten umlauert⁴⁴. Der Böse heißt sogar den Petrus, Jesus vom Leiden abzuhalten, und den Judas, Jesus zu verraten⁴⁵. Seine Scharen haben den Herrn gekreuzigt. Er stiehlt nun auch das Wort aus den Herzen. Er sät Unkraut zwischen den Weizen. Er sät „Kinder des Bösen“⁴⁶. Der „Gott dieses Äons“ macht die Menschen blind gegen das Licht, das im Evangelium aufbricht⁴⁷. Er hindert im konkreten Fall den Apostel, zu den Gemeinden zu kommen⁴⁸. Er ist es aber auch, der Leiden über die Christen bringt, sie zum Abfall zu bewegen⁴⁹. Wie die Christen ehemals als Heiden von den Götterbildern in den Bann gezogen wurden, so drohen sie auch jetzt noch der Macht der Götter und Dämonen zu verfallen⁵⁰. Die Häresie, die mit der Kirche fast wie ein Zwillingbruder aufwächst, ist als Lehre vom Geist der Inzucht und Eigensucht durchtränkt. In der eigenwilligen Auslegung der apostolischen Verkündigung durch die Gnostiker und andere Häretiker spiegelt sich deren Infiltration durch die geistige Macht des Satans⁵¹.

Aber genug von diesem „Kampf“, von diesen „Kriegen“, von diesen „Anschlägen“, von diesen „brennenden Pfeilen“ des Geistes, und wie anders sein zerstörendes Wirken noch genannt wird⁵². Das Neue Testament läßt in der Tat erkennen, daß der Ansturm und Überfall der Mächte, sosehr er die Schöpfung insgesamt in Mitleidenschaft zieht, jetzt in seinem letzten Ziel Jesus und seiner Kirche gilt. Ist diese Kirche doch der Raum, da Jesu

⁴⁴ Lk 22, 28; vgl. 4, 1 ff. p; 22, 31 f.

⁴⁵ Mk 8, 32 ff.; Lk 22, 3; Joh 6, 70; 13, 12.

⁴⁶ Mk 4, 15 pp; Mt 13, 25; 13, 37 ff.

⁴⁷ 2 Kor 4, 4.

⁴⁸ Röm 1, 13; 15, 22; 1 Thess 2, 18.

⁴⁹ Apk 2, 10.

⁵⁰ 1 Kor 12, 2; Apk 9, 20.

⁵¹ Vgl. Röm 15, 20; 2 Kor 11, 1 ff.; Kol 2, 18; 1 Tim 4, 1; 2 Tim 2, 26; 1 Joh 4, 1 ff.

⁵² Vgl. Eph 6, 11 f. 16; Apk 12, 17; 13, 7.

Herrschaft sich durchsetzt und jetzt schon, wenn auch verhüllt und mehr im Zeichen, sich unter ihren Gliedern und durch sie die Gerechtigkeit und Wahrheit erheben, die nicht der Selbstherrlichkeit entspringen und nicht die Eigensucht widerspiegeln. Ist sie doch auch der Bereich, in dem und durch den die Eigennächte immer wieder durch Jesus Christus vertrieben werden und also ihr endgültiges Geschick sich schon abzeichnet.

III

DER CHRIST UND DIE MÄCHTE

Damit kommen wir noch zu einem dritten und letzten Gesichtspunkt, bei dessen Erwägung wir uns freilich kürzer fassen können. In welcher Weise und in welchem Sinn können die Mächte nach dem Neuen Testament in der Kirche durch Christus und die Christen gebannt und vertrieben werden? Wie stellt sich die Fortsetzung des eschatologischen Sieges Jesu Christi am Kreuz in der Kirche und durch die Kirche dar?

Wir sagten, daß die Mächte des Bösen in Jesu Christi Tod und Auferweckung von den Toten ohnmächtig geworden sind. Nun sind aber die Christen nach dem Neuen Testament jedenfalls schon einmal, nämlich damals, als sie Christen wurden, in Jesus Christus und damit in das Geschehen von Tod und Auferweckung Jesu Christi und in seinen Sieg über die Mächte aufgenommen worden durch die Taufe. „Oder wißt ihr nicht“, fragt der Apostel Paulus die Glieder der römischen Gemeinde, „daß wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft sind? Wir sind mit ihm zusammen durch die Taufe auf seinen Tod getauft, damit, wie Christus auferweckt wurde von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm 6, 3f.). In der Taufe also ist das Leben eines jeden Christen schon einmal in die Geschichte Jesu Christi eingelassen worden und hat eine neue Geschichte begonnen, die Geschichte der Gerechtigkeit, Wahrheit und Heiligkeit in der Kraft des sie eröffnenden Heiligen Geistes. In ebendieser Taufe und mit ebendieser Erneuerung des Ursprungs der Existenz zusammen ist der Getaufte aber auch, was oft übersehen wird, von Gott den Mächten und Gewalten und dem

bösen Geist, denen er, so wie er von Adam her vorkam, ausgeliefert war, entrissen worden. Durch die Taufe kommen die Christen in eine Lebensdimension, die zwar mitten noch im Bereich der Mächte liegt und in der sie nach wie vor, ja jetzt mehr als zuvor, allen ihren Angriffen ausgesetzt sind, in der sie aber in der Kraft des Heiligen Geistes solchen Angriffen nicht mehr schutzlos preisgegeben sind, sondern wenn sie nur in dieser Dimension im Glauben verharren, sie abwehren und die Dämonen besiegen können. So heißt es in einem Eucharistiegebet, das der Apostel Paulus Kol 2, 12 ff. in etwa zitiert, wahrscheinlich folgendermaßen: „Wir sagen Dank dem Vater, der uns ermächtigt hat zum Erbeil der Heiligen im Licht, der uns herausgerissen hat aus der Macht der Finsternis und uns versetzt hat in die Herrschaft des Sohnes seiner Liebe...“ So kann derselbe Apostel im Epheserbrief sagen (2, 5 ff.): „... und uns, die wir tot waren durch Übertretungen, hat er zusammen mit Christus lebendig gemacht — durch Gnade seid ihr gerettet — und mit auferweckt und mit in die Himmel versetzt in Christus Jesus, damit er aufzeige den herankommenden Äonen den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in der Güte gegen uns in Christus Jesus.“ Dabei denkt er an die Taufe, die uns freilich nicht schon der Sphäre der Wirksamkeit der Dämonen entreißt, nein eigentlich gerade dieser Wirksamkeit aussetzt — denn die Mächte haben ihren Wesensort in den „Himmeln“ der Erde und der Menschen —, die uns aber in Christus Jesus an diesem Ort der Gefahren sein läßt und damit im Gehorsam geborgen. Die Taufe exponiert unsere Existenz. Sie versetzt uns in eine exponierte Situation. Aber sie versetzt uns in sie in einer Position, die zu Gott hin offen ist. Sie versetzt uns in sie als solche, die „in Christus Jesus“ Zugang zu Gott haben. Gerade diese Offenheit zu Gott suchen die Mächte zu verhindern. Denn es ist die Offenheit für das Leben, das es nur gibt, sofern Gott es darreicht. So versuchen die Mächte, die Menschen nicht zur Taufe kommen und die Getauften nicht in Jesus Christus bleiben zu lassen. Dann kommt es aber darauf an, daß die Getauften die Entscheidung,

die sie der Herrschaft der Mächte entriß und in die Herrschaft Christi versetzte, entschieden festhalten⁵³.

⁵³ Vgl. die ungelenken, aber schönen und sachlich richtigen Ausführungen von Barn 16, 6—10: „Laßt uns nun aber untersuchen, ob es einen Tempel Gottes gibt. Es gibt einen, nämlich dort, wo er selbst einen zu schaffen und und zu bereiten zusagt . . . Ich finde . . ., daß es wirklich einen Tempel Gottes gibt. Wie er nun auf den Namen des Herrn auferbaut wird, laßt euch belehren. Bevor wir zum Glauben an Gott kamen, war die Behausung unseres Herzens dem Verderben ausgesetzt und hinfällig, wie es in Wahrheit ein mit Händen gemachter Tempel ist; denn es war voll von Götzendienst und ein Haus der Dämonen, weil wir taten, was Gott entgegen war. ‚Er soll aber erbaut werden auf den Namen des Herrn.‘ Achtet wohl darauf, damit der Tempel herrlich erbaut werde! Wie, will ich euch lehren. Dadurch, daß wir die Vergebung der Sünden empfangen und unsere Hoffnung auf seinen Namen setzten, wurden wir neu, noch einmal anfänglich geschaffen. So wohnt denn in unserer Behausung wahrhaftig Gott in uns. In welcher Weise? Sein Glaubenswort, sein verheißener Ruf, die Weisheit seiner Anweisungen, die Gebote der Lehre, er selbst in uns prophetisch redend, er selbst in uns wohnend, uns, die wir dem Tode verknechtet waren, das Tor des Tempels öffnend, d. h. den Mund, uns Umkehr schenkend, führt er uns in den unverweslichen Tempel ein. Denn wer begehrt, gerettet zu werden, blickt nicht auf den Menschen, sondern auf den, der in ihm wohnt und spricht, betroffen über ihn, weil er noch niemals die Worte dessen, der da redet aus dem Mund (des Menschen) gehört noch auch selbst begehrt hat, sie zu hören. Das ist der geistliche Tempel, der im Herrn gebaut wird.“

Insofern als die Taufe weder im Neuen Testament noch in dem ersten Echo der apostolischen Verkündigung, bei den apostolischen Vätern, den Menschen nicht ein für allemal auch existentiell den Mächten entnimmt, sondern als Grund und Anfang eines neuen Lebens die Herkunft des Getauften von ihrer Herrschaft frei macht und frei gibt zur Freihaltung im Glauben, hat R. Schnackenburg recht, wenn er in „Das Heilsgeschehen bei der Taufe nach dem Apostel Paulus“ (1950) S. 8, Anm. 21 sich gegen die „dinglichmagische Interpretation“ W. Heitmüllers, Im Namen Jesu (1903) S. 280, vgl. S. 307 f., und ders., Taufe und Abendmahl im Urchristentum (1911) S. 9, und gegen die allerdings viel vorsichtigeren von R. Bultmann, Neutestamentliche Theologie (2 1954) S. 137 (126), wendet. Das darf aber nicht dazu führen, daß man nun andererseits die ontologische Bedeutung der Taufe überhaupt übersieht. Dadurch wird nicht nur vieles aus der sich entfaltenden Tauf liturgie des frühen Christentums unverständlich, sondern die Taufe verliert auch eine wesentlich durch sie erschlossene Dimension.

Das aber geschieht nach dem Neuen Testament zunächst im Glauben. Im Glauben ist die Entscheidung zur Offenheit für Gott gefallen, im Glauben gilt es diese Entscheidung zu bewahren. Der Glaube ist ja, wenn wir von allem anderen absehen, die Zuwendung des Menschen zu dem Gott Jesu Christi auf seinen Ruf hin, die eine Abwendung von den Göttern (und darin von sich selbst) einschließt. „... und wie ihr euch dem Gott zugekehrt habt fort von den Idolen, dem lebendigen und wirklichen Gott zu dienen“ (1 Thess 1, 9), erinnert der Apostel Paulus die Christen in Thessalonich. Dieser Glaube entdeckt: „Es gibt keinen Götzen in der Welt, und ist kein Gott außer dem einen. Mag es auch sogenannte Götter geben, sei es im Himmel, sei es auf Erden — wie es in der Tat viele Götter und Herren gibt —, für uns gibt es nur einen Gott, den Vater, von dem her alles ist und wir zu ihm hin, und einen Herrn, Jesus Christus, durch den alles ist und wir durch ihn“ (1 Kor 8, 4—6). Dieser Glaube hält fest, daß die Götter und Herren, die Mächte und Gewalten im Grunde von jeher „Nichtse“ sind, auch wenn sie mit großer Macht, letztlich mit Todesmacht ihre Herrschaft über die Menschen und ihre Welt ausüben. Er weiß (im Glauben!), daß jetzt alle Ansprüche, die sie erheben und durch die sie die Menschen in den Todeskreis eines selbstmächtigen, sich selbst sichernden und erbauenden Sich-aus-sich-selbst-Lebens bannen, hinfällig geworden sind. „Wenn ihr mit Christus zusammen den Elementen der Welt gestorben seid“ — was in der Taufe ja geschehen ist, meint der Apostel Paulus —, „was laßt ihr euch noch für Gesetze machen, als lebet ihr noch in der Welt?“ (Kol 2, 20)⁵⁴. Der Glaube weiß aber um die Hinfälligkeit solcher Ansprüche der „Elemente“, weil er um die Hinfälligkeit der Mächte weiß, die die Elemente in solchen Ansprüchen erscheinen lassen. Er weiß aber um die Hinfälligkeit dieser Mächte (und ihrer An-

⁵⁴ Die Maßgeblichkeit *dieser* Gesetze für den Menschen und selbst für den Christen von heute verrät sich — um ein modernes Beispiel zu nennen — darin, daß er sein Zeitalter mit Selbstbewunderung und mit einem ihm eigentlich nicht mehr zustehenden naiven Stolz das Atomzeitalter nennt. Welche Unheimlichkeit darin liegt, daß der Mensch zum erstenmal in seiner

sprüche), weil er und sofern er um den Sieg Christi am Kreuz über sie weiß und sich vorbehaltlos ihm übergibt. Er ist ein Glaube, der sich und in dem sich der Mensch auf diesen Sieg Christi über alle Macht stellt.

Damit ist schon gesagt, daß der Glaube ein Glaubensgehorsam ist. Jener Geist, der als der Weltgeist die heidnische Atmosphäre beherrscht, ist, wie wir hörten, „am Werke in den Söhnen des Ungehorsams“ (Eph 2, 2). Der Ungehorsam aber beginnt und endet mit der Ablehnung der Botschaft Jesu Christi⁵⁵. So gerät man auch durch Abfall vom Evangelium wieder in die Gefolgschaft und unter den Einfluß dieses Geistes⁵⁶. Diese Botschaft, in welcher Ableitung und in welchen Formen sie immer ergeht, deckt ja u. a. die Situation des Menschen unter der Herrschaft der Mächte unbeeinträchtigt und klar auf. Sie ruft dann aber auch dem Menschen den Triumph Christi über diese Mächte in Kreuz und Auferstehung zu. Sie holt also diese Mächte aus dem Hintergrund und Untergrund, in die sie sich verstecken, hervor und herauf, reißt ihnen die Maske der übertriebenen Bedeutung oder der angeblichen Bedeutungslosigkeit vom Gesicht, entblößt sie und läßt ihre Wirklichkeit unverstellt zutage treten. Wenn aber der Mensch sich hörend in den Gehorsam gegen diese Botschaft begibt und darin verweilt, dringt er durch den Nebel der Illusionen, mit dem die Mächte die Welt und vor allem die Sicht auf die Existenz des Menschen verhüllen, hindurch, erkennt und wertet er die Drohungen und Lockungen, mit denen sie dem Menschen das Dasein anbieten, als solche, die sie sind, und reißt sich so, wie es bezeichnend heißt, aus der „Schlinge“ des Teufels (1 Tim 3, 7) los, wohl wissend,

Geschichte „eine Epoche seines geschichtlichen Daseins aus dem Andrang und der Bereitstellung einer Energie der Natur“ deutet, hat M. Heidegger, *Der Satz vom Grund* (1957) S. 199 ff., vom philosophischen Standpunkt aus näher beleuchtet. Theologisch muß man in diesem Vorgang eine Überwältigung des Menschen durch den von ihm selbst ermöglichten übermächtigen Anspruch der Stoicheiamächte erkennen.

⁵⁵ Vgl. Joh 3, 36; Apg 14, 2; 19, 9; Röm 2, 8; 11, 30 ff.; 15, 31; Eph 5, 6; Hebr 3, 18; 4, 6 11; 11, 31; 1 Petr 2, 7 f.; 3, 1 20; 4, 17.

⁵⁶ 1 Tim 5, 15; auch 2 Thess 2, 9–12.

d. h. eben: aus dem Evangelium hörend, daß der Teufel jetzt nach Christus nur noch so viel Macht hat, als ihm der Ungehorsam gewährt.

Der Glaube als Glaubensgehorsam gegen die apostolische Botschaft Christi in der Kirche muß sich freilich auswirken in die Werke des Glaubens. Die immer neue Entscheidung des Glaubens muß entschiedener Glaube werden. Diese Entschiedenheit des Glaubens bis in das Handeln hinein erweist sich — um nur ein Beispiel zu nennen, an dem solche Zusammenhänge sichtbar werden — in dem, was der Apostel Paulus einmal das „Anlegen der Gesamtrüstung Gottes“ nennt. „Für die Zukunft“ — sagt er Eph 6, 10ff. — „seid mächtig im Herrn und in der Kraft seiner Stärke. Zieht an die Rüstung Gottes, damit ihr fest stehen könnt gegen die Anschläge des Teufels. Denn unser Kampf geht nicht gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis, gegen das Geisteswesen der Bosheit in den Himmeln. Darum greift zur Rüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und, wenn ihr alles überwunden habt, bestehen könnt. So tretet also an, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße geschuht mit der Bereitschaft zum Evangelium des Friedens, zu allem aber den Schild des Glaubens zur Hand, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen. Und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, mit lauter Gebet und Flehen.“ Solches „Anlegen der Waffenrüstung Gottes“, zu dem der Apostel die Christen in der Situation des Kampfes mit den bösen Mächten bei der Heraufkunft des „bösen Tages“, an dem die Entscheidungen sich zuspitzen, dreimal mahnt, ist nichts anderes als ein Sich-Einlassen nicht nur auf, sondern in die Wahrheit, die Gerechtigkeit, den Frieden, die Hoffnung, das Wort Gottes, und unter allem als in den bleibenden Grund, in den Glauben, der der Schild ist, mit dem man die feurigen Pfeile des Bösen nicht nur abwehren, sondern auch ihre Glut ersticken und löschen kann. Der Kampf mit den bösen Mächten wird also z. B. darin bestehen, daß man

Feind von außen oder überhaupt gegen einen anderen Feind als mich selbst richtet. Endlich ist er nicht ein Streit, bei dem man mit einem äußeren Sieg rechnen kann. Der Kampf gegen die Mächte vollzieht sich immer als eine Bewegung des Glaubens. Er kann auch grundsätzlich nur über einen Kampf gegen mich selbst geführt werden. Denn diese Feinde, die Mächte, haben immer einen Bundesgenossen in mir: die von Adam her mitgebrachte Sünde, die sich auch beim Getauften als immer wieder in mir aufstehende selbstsüchtige Neigung zu mir selbst und immer wieder sich erhebende undankbare Abneigung gegen Gott und gegen den anderen Menschen, den Gott an mich und an den Gott mich gewiesen hat, zeigt. Der Bundesgenosse der Mächte in mir ist die eigenmächtige Zuneigung zu mir und meine Abneigung gegen Gott und den Nächsten, denen ich immer wieder in der Sünde der Ungerechtigkeit und Selbstgerechtigkeit anheimfalle. Die Ausführungen von Eph 2, 1 ff. zeigen deutlich, daß der Mensch ein Leben nach Maßgabe jenes die „Luft“ beherrschenden und von ihr aus alles beherrschenden eigenmächtigen Geistes dann vollzieht, wenn er seiner Selbstsucht, seinem eigenwilligen Aussein auf sich selbst, seiner „Begierde“ nachgibt. Sie zeigen aber auch umgekehrt: daß er sich, wenn er seinem selbstsüchtigen Begehren folgt, damit jener Welt und jenem Leben anheimgibt, die in dem verlockenden oder bedrohenden Schein des herrschenden Geistes stehen. In der Sünde also — generell gesprochen: der Selbstgerechtigkeit und Ungerechtigkeit — erkenne ich praktisch die scheinbar ungebrochene Maßgeblichkeit der Mächte an. Die Sünde, die der einzelne Mensch tut und in der er praktisch die Auslegung seines Daseins durch die Mächte und deren Selbstausslegung annimmt, fördert demnach das Wesen der bösen Gewalten. Deshalb kann es innerhalb der apostolischen Mahnungen so scheinbar übertrieben heißen: „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn, gebt nicht Raum dem Teufel“ (Eph 4, 26 f.). Was hat der Zorn eines Menschen schon mit dem Teufel zu tun? Nun, im Zorn räumt der Zornige dem Teufel bei sich selbst einen Raum ein und schafft ihm bzw. seiner zerstörenden Herrschaft in der Welt überhaupt Platz. Im Zorn

sich der Wahrheit übergibt. Das meint aber, daß man dem Andrang der unverstellten und gültigen Wirklichkeit, die aus dem Evangelium und in seinem Licht aus allem, was begegnet, an den Tag drängt, nicht ausweicht, sondern sich ihm stellt und in Urteil und Gewissen nachgibt. Es meint, kann man daher auch sagen, daß ich die Wirklichkeit, wie sie ohne den von den Mächten ihr verliehenen Schein der Selbstmächtigkeit auftaucht, in mir und durch mich in meiner Welt auch erscheinen lasse. Der Kampf mit den Mächten der Bosheit besteht — um nur noch dieses Beispiel dem angeführten Text zu entnehmen — auch darin, daß einer sich im Glauben einläßt in die Bereitschaft, die Botschaft des Friedens oder auch den Frieden als Botschaft in Wort und Tat auszurichten. Ob ihm dabei selbst der äußere Friede entsteht, ist sehr zweifelhaft, nicht weniger, ob er den Frieden außer ihm zustande bringt. Denn das hängt ja nicht allein von ihm ab. Aber in die Bereitschaft zum Frieden eingehen, das heißt ja gerade dieses Wagnis auf sich nehmen, inmitten einer Welt, die nicht nur erfüllt ist von Unfrieden, sondern von den Mächten her die Feindschaft geradezu zum Prinzip hat, auf alle Fälle den Frieden wählen. Solches Wagnis kann aber gar nicht unternommen werden, es sei denn im Glauben, daß auch der Friede schon geschaffen und gekommen ist in dem, von dem es heißt: „Er ist unser Friede“, und: „Er kam und verkündete den Frieden.“⁵⁷ Wo aber dieses Wagnis gewagt wird, da ist die Chance, daß sich an einer Stelle auf Erden die Verkrampfung des Bösen in die Feindschaft löst und Friede wird, ein Friede, der von dem Frieden des Herzens hinauswirkt bis zum Frieden der Völker.

Schon durch diese beiden Beispiele aus unserem Text wird es deutlich sein, daß ein solcher Kampf gegen die bösen Mächte, zu dem der Apostel die Christen auffordert, nicht ein Kampf nach dem üblichen, menschlichen Verständnis ist. Er ist nicht ein Streit, bei dem nur oder gar vorwiegend mit Waffen gekämpft wird, die wir unseren vitalen oder moralischen Kräften entnehmen. Er ist auch nicht ein Streit, der sich primär oder gar allein gegen einen

⁵⁷ Vgl. Eph 2, 14 ff. 17 f.

arbeitet der Zornige sozusagen an der Verdichtung der teuflischen Atmosphäre mit. Oder es kann an einer anderen Stelle deutlich gemacht werden, daß die Eitelkeit den Menschen dem Gericht des Teufels, seinem Schimpf und Strick verfallen läßt (1 Tim 3, 6f.). An einer dritten Stelle bemerkt der Apostel Paulus, daß der Satan den Menschen durch seine Unversöhnlichkeit überlistet (2 Kor 2, 10f.). So kann es dann 1 Joh 3, 8 grundsätzlich heißen: „Wer die Sünde tut, ist vom Teufel her; denn von Anfang an sündigt der Teufel.“ Alle diese Aussagen sind nicht als Äußerungen eines gesteigerten Moralismus zu verstehen, einer Denkweise, die einen „einfachen“ moralischen Sachverhalt zu einem „religiösen“ hinaufsteigert, weshalb man solche Übertreibungen auch durchaus wieder lassen kann und am besten auch läßt. Vielmehr geben solche Formulierungen des Apostels einen Hinweis auf den eigentlichen Ort der Sünde, auf ihre Tragweite und die Tiefe ihrer Auswirkung. Sie geben aber auch an — und das ist für unseren Zusammenhang wichtig —, daß der Kampf gegen den Teufel grundsätzlich seinen Ansatz in und bei mir selbst hat. Dieser Kampf kann, soll ich in ihm den Teufel abwehren und vertreiben und nicht vielleicht sehr heimlich doch wiederum nur seine Macht stärken, nur so geführt werden, daß ich mich selbst ihm verweigere, indem ich zunächst für mich zur Wahrheit, Gerechtigkeit, zum Frieden, zur Hoffnung komme und dabei stehe. Wo der Kampf gegen die Mächte auf solche Weise geführt wird, daß ich mich (im Glauben) der Gerechtigkeit ergebe und ihr diene, meine „Glieder“, wie der Apostel sagt, dann auch „als Waffen der Gerechtigkeit zur Verfügung stelle“ (vgl. Röm 6, 13), da wird der Teufel vertrieben, seine Scheingerechtigkeit enthüllt, die Gerechtigkeit Christi aber und in ihr und durch sie auch die so unheimlich versehrte, aber immer durchgehaltene und immer insoweit auch zur Hilfe eilende gerechte Ordnung der Schöpfung wieder unverstellt ans Licht gebracht.

Daß dieser Kampf gegen die Mächte eben deshalb, weil er zugleich immer ein Kampf gegen die Sünde ist, unendlich schwer ist, läßt das Neue Testament immer wieder erkennen. Wenn Gerechtig-

keit, Wahrheit, Friede und Heil überhaupt der Ungerechtigkeit, der Unwahrheit, Friedlosigkeit und dem Unheil, die durch das Zusammenspiel der Mächte mit der Sünde diese Welt und das Leben des Menschen seit Adam bestimmen, abgerungen werden sollen, dann geschieht das nur unter Opfern und zuletzt durch das Opfer. Das ist unübersehbar in dem Opfer Christi vollzogen und vorgebildet. Das wird aber in jedem kleinen Opfer, in dem ich mich der in Christus wieder erschienenen Gerechtigkeit und Wahrheit hingebende, nachgebildet und nachvollzogen. Und gegen das Opfer ist der Feind machtlos. In ihm findet er keinen Anknüpfungspunkt mehr und keine Unterstützung für sein selbstmächtiges Treiben und Wesen. Und in ihm wird über ihn hinweggegangen, als sei er gar nicht mehr, wie er denn auch für den, der das Opfer um Gottes willen auf sich nimmt, nicht mehr ist. So leben denn auch im Grund der Dinge, der freilich nur selten ans Licht tritt, die Zeiten, die der Satan in seiner Angst und Wut zusammenpreßt, vom Blut der Martyrer und vom Opfer der Heiligen. Ihre scheinbare, weltlich gesehen, sehr reale Niederlage ist der Sieg. Sie, die unzähligen bekannten und unbekannt, großen und kleinen Frommen schaffen nicht nur in sich und für sich, sondern auch für die anderen und die Welt Herzen, Räume, Zeiten, Sphären, da die Herrschaft des Teufels ein Ende hat und Gottes Herrschaft, die Herrschaft der Gerechtigkeit, Wahrheit, des Friedens, der Freude im Heiligen Geist, beginnt. Sie schaffen durch ihr Opfer solche Bereiche nur hie und da auf Erden und vorläufig und vorübergehend. Aber sie schaffen sie als Zeichen für Umfassendes und Endgültiges⁵⁸.

Dem im Glauben anfangenden, in den guten Werken fortschreitenden und im Leidenszeugnis für Christus sich vollendenden

⁵⁸ Es ist nicht überflüssig, sich in diesem Zusammenhang klarzumachen, wie das Neue Testament im betonten Sinn vom „Sieg“ und vom „Siegen“ spricht. Es geschieht ausschließlich in den johanneischen Schriften, und zwar in dreifacher Weise, die aber zuletzt doch eine ist. 1. Jesus spricht in seinen Abschiedsreden von seinem Sieg. Joh 16, 33: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost. Ich habe die Welt besiegt“ (ἐγὼ νενίκηκα τὸν κόσμον). Es ist die

Sieg über die Mächte, aber auch schon dem immer gemahnten Widerstand gegen sie kommt nach dem Neuen Testament eines zur Hilfe: das Gebet. Als die Jünger Jesu einmal einen Dämon nicht austreiben konnten, weil ihnen, wie Matthäus (17, 19 ff.) berichtet, der Berge versetzende Glaube fehlte, und als dann Jesus selbst ihn ausgetrieben hatte, nehmen sie ihn zu Hause beiseite und fragen ihn: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Und er sagte zu ihnen: diese Art kann durch nichts ausgehen als durch Gebet“ (vgl. Mk 9, 28 f.). Das ist schon paradigmatisch formuliert und zeigt, daß der Grundsatz auch weiterhin in der christlichen Gemeinde beachtet wurde. Nur das entschlossene⁵⁹ und unermüdliche Gebet — „durch Jesus Christus, unseren Herrn“ —, in dem der Betende dem Geber aller Macht allein zugewandt und seiner Gabe

Welt, wie sie von ihrem Herrscher als Welt des Todes und der Finsternis und also auch der „Angst“ (θλιψις) präsentiert wird. Und es ist der Sieg, den Jesus in der (weltlich gesehen) völligen Niederlage am Kreuz errungen hat, sofern er an ihm diese Welt in seiner Liebe ausgehalten hat im Hingang zum Vater. 2. Aber auch von des Glaubens und der Gläubigen Sieg und Siegen ist die Rede. 1 Joh 5, 4 b: „Und das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat, unser Glaube“, vgl. auch 2, 13; 4, 4; Apk 2, 26. Wer diesen Glauben (es ist der konkrete Glaube an Jesus als an den Sohn Gottes) mitvollzieht, siegt den Sieg des Glaubens, der an Jesu errungenen Sieg glaubt. Er siegt, sofern er im Glauben nicht mehr an die Welt glaubt (und also auch nicht an die Auslegung der Welt durch die Mächte) und so, sein Leben wieder von Gott empfangend, allen Anweisungen Gottes aus diesem neuen Leben (die „Gebote“) in „Liebe“ nachkommt. „Alles, was aus Gott geboren ist, besiegt die Welt“ (1 Joh 5, 4 a). 3. „Sieger“ in einer ausgezeichneten Weise sind diejenigen, die „den Ankläger der Brüder, den Teufel, besiegt haben“ im existentiellen Zeugnis für den, der „gestiegt“ hat, für den „Löwen“, der das „Lamm“ ist (Apk 5, 5) und der siegen wird (17, 14). „Und sie haben ihn besiegt um des Blutes des Lammes willen und um des Wortes ihres Zeugnisses willen und haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tod“ (12, 11). Ihr Sieg also gründet im Sieg Christi, sofern dieser in jenem angenommen und als Zeugnis wiederholt wird. Im Martyrium ereignet sich in voller und unterschiedener Weise jeweils die Fortsetzung des grundlegenden Sieges Christi über die Mächte des Todes als in seinem gegenwärtigen Zeugnis.

⁵⁹ Darauf verweist die Variante zu Mk 9, 29: προσευχῆ καὶ νηστεία B⁴⁵ (?) A C D W Θ λ φ S^t vg sy^c pe sa, die möglicherweise den ursprünglichen Text zeigt.

offen steht, durchstößt die undurchdringliche Sphäre des Bannes, den der Geist der Selbstherrlichkeit auf Welt und Menschen legt⁹⁰. Daher schließt der Herr selbst sein Gebet mit der Bitte: „und errette uns vor dem Bösen“ (Mt 6, 13). Daher bittet er auch Gott für seine Jünger: „daß du sie vor dem Bösen bewahrest“ (Joh 17, 15). Daher weist auch der Apostel Paulus die Kirche auf das Gebet hin als auf das, was unaufhörlich ihren Kampf gegen die Mächte begleiten muß (Eph 6, 18).

Zu allem hinzu gilt es endlich noch auf zwei Mahnungen der Apostel in diesem Zusammenhang zu hören. Die eine steht 1 Petr 5, 8: „Seid nüchtern und wachsam, euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge; ihm widersteht fest im Glauben.“ Die erste Mahnung ist also: „Seid nüchtern und wachsam.“ „Nüchternheit“⁹¹ ist hier die Illusionslosigkeit, die mit dem Teufel und seinen Mächten rechnet und daher mit der von ihm bereiteten Situation der Versuchung und des Leides in dieser Welt, die ihn aber und das Risiko der von ihm beherrschten Welt nicht fürchtet⁹². „Wachsamkeit“ aber ist in solchem Zusammenhang die aus dem furchtlosen Wis-

⁹⁰ Vgl. die Ausführungen E. Petersons, *Marginalien zur Theologie* (1956) S. 98 f.: „Nach dem heiligen Paulus haben wir nicht gegen Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die geistigen Mächte der Bosheit in der Himmelswelt, gegen den Herrscher, der Gewalt über die Luft hat . . . Gegen Fleisch und Blut kämpfen, gegen Marx und Hegel, das ist nichts gegenüber dem Atheismus, den wir mit der Luft einatmen. Dieser mit der Luft eingeatmete Atheismus der Weltherrscher droht uns zu erdrücken, er bewirkt, daß unser Gebet nicht zum Himmel aufsteigt; wir verlieren die Fähigkeit zum Beten, die bei den Alten Parrhesia genannt wurde. . .“

⁹¹ νήφω (νηφάλιος) ist einer der vielen Begriffe, die die christliche Existenz in besonderer, uns vielfach ungewohnter Weise beschreiben und deshalb eine theologische Entfaltung wohl verdienten. Vgl. einstweilen die für das Neue Testament leider sehr knappen Ausführungen von *Bauernfeind* ThWB IV, S. 935—40. Dasselbe gilt übrigens von dem sachlich verwandten γρηγορεῖν, das im ThWB nicht einmal behandelt ist.

⁹² Vgl. P Herm m XII, 4, 6: „Fürchtet den Teufel nicht, denn er vermag nichts gegen euch“; 4, 7: „Der Teufel flößt nur Furcht ein, seine Furcht aber hat keine Kraft“; 5, 2: „Der Teufel kann die Knechte Gottes, die aus ganzem

sen um die Realität und die Wirksamkeit dieser Mächte erwachsende unermüdliche Achtsamkeit auf die Schliche dieses Geistes und also die gespannte und gelassene Aufmerksamkeit auf die wirklichen Vorgänge in dieser Welt. Sie ist das helle Bewußtsein von der prinzipiellen Zweideutigkeit, in die seine Atmosphäre, die Luft der Selbstherrlichkeit, alle Dinge und Geschehnisse einhüllt. Sie ist auch das sichere Wissen um die unendlichen Tarnungen, die sich der Mensch von ihm gefallen läßt, und um die Schwächung des Willens, ihn zu durchschauen.

Mit dieser gebotenen Nüchternheit und Wachsamkeit hängt ein Zweites zusammen: „Prüfet die Geister“ (1 Joh 4, 1). Es gilt demnach immer wieder, das Charisma der Unterscheidung der Geister zu erwecken, zu üben und zu bewahren (1 Kor 12, 10). Um diese Unterscheidung der Geister, die eine Gabe des Heiligen Geistes ist, soll man, wie um jede solche Gabe, „eifern“ (1 Kor 14, 1). Denn nur der offene und scharfe Blick, den Gott gewährt, erkennt die oft haarscharfe Grenze zwischen den bösen und den guten Geistern und durchdringt den von dem bösen Geist absichtlich erzeugten Nebel. Wo diese Gabe wenig waltet, ist Gefahr, daß man entweder die finstere Energie des Teufels überall am Werke sieht und dann doch eben nirgends wirklich erkennt oder so harmlos ist und auch dann ihn nicht sieht, wenn er mitten unter uns weilt.

In jeder Weise also, meint das Neue Testament, ist der, der den Mächten in der Taufe allem zuvor schon entrissen war, zum Widerstand gegen sie im Namen Jesu Christi, der sie besiegt hat, aufgerufen⁶⁸: zur Resistance des Glaubens, des Gehorsams, der guten Werke, des Gebetes, der nüchternen Wachsamkeit und der charismatischen Unterscheidung der Geister. Nur dort, wo man diesem Aufruf folgt, gibt es dann in dieser von den dahinschwindenden Mächten beherrschten Welt wenigstens Zeichen des am Kreuz von Christus erfochtenen Sieges über sie und Anzeichen ihrer kommenden Verdammnis.

Herzen auf ihn hoffen, nicht niederzwingen. Der Teufel kann wohl mit ihnen ringen, niederringen kann er sie nicht.“ Vgl. 6, 1.

⁶⁸ Vgl. auch Jak 4, 7 ff.

Freilich gilt es bei allen diesen Erwägungen das zu bedenken, was Jesus den Siebzig, die zu ihm zurückkehrten und sich freuten, daß ihnen in seinem Namen selbst die Dämonen untertan sind, sagt. Jesus bestätigt ihnen, daß Satan wie ein Blitz vom Himmel gefallen ist, auch daß er ihnen, seinen Jüngern, Gewalt über alle Macht des Satans gegeben hat und nichts sie versehren kann. Aber dann fährt er fort: „Doch nicht darüber freut euch, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen in den Himmeln eingeschrieben sind“ (Lk 10, 17–20). Und wie ein Echo dieses Wortes klingt das, was der zum Martyrium eilende Bischof Ignatius von Antiochien an eine christliche Gemeinde in Kleinasien schreibt: „Selbst ich, der ich doch als in Fesseln die himmlischen Dinge, die Orte der Engel, die Scharen der Mächte, Sichtbares und Unsichtbares kenne, bin trotzdem noch kein Jünger. Denn viel fehlt uns noch, daß wir Gott nicht verfehlen“ (Trall. 5, 2).

Damit stehen wir am Ende unserer Ausführungen über die Mächte, die gewiß nur einige Seiten des Phänomens, um das es geht, und diese erst aus großer Entfernung ins Auge gefaßt haben. Wir fassen aber den erkannten Sachverhalt noch einmal thesenartig zusammen.

1. Die vielfältigen Mächte, die doch immer nur die eine satanische Macht entfalten, begegnen jeweils als eine Art personalen Wesens von Macht. Im Begriff „Wesen“, das sozusagen maskulinisch und neutrisch, substantivisch und verbal zu verstehen ist, kann man das Phänomen rein formal am ehesten erfassen.

2. Diese Mächte „wesen“ darin, daß sie sich der Welt im ganzen und im einzelnen, der Menschen, der Elemente, der politischen und gesellschaftlichen Institutionen, der geschichtlichen Verhältnisse und Situationen, der geistigen und religiösen Strömungen bemächtigen, und zwar prinzipiell und vorwiegend auch aktuell von der „Atmosphäre“ her, die ihr nächster Herrschaftsort ist.

3. Sie bemächtigen sich der Welt und der Menschen in der Weise, daß sie diese in ihrem Geiste erscheinen lassen, Welt und

Dasein in ihrem Sinn herstellen, vorstellen, darstellen, zustellen, in jeder Weise in ihrem Geist auslegen. Sich selbst entziehend und verbergend offenbaren sie sich durch das Medium der Welt und des Daseins, deren sie sich bemächtigt haben und die sie an sich transzendieren.

4. Dabei legen sie Welt und Dasein auf den Tod hin aus und als Versuchung und Lüge. Tod, Sünde und Lüge umschreiben die innere Tendenz ihres Wesens und so seine Frucht. Sie sind die Wirkungen ihres innersten Wesens, in dem sie gegen ihren Ursprung wesen: der Selbstmächtigkeit und Selbständigkeit in Selbstherrlichkeit, in der sie und ihr jetziges Wesen gegen ihre ursprüngliche Geschöpflichkeit streiten.

5. Diese Mächte sind von Gott in Jesus Christus am Kreuz und in der Auferweckung und Erhöhung Jesu Christi überwunden worden. Dadurch ist ihre Macht insofern entmündigt worden, als ihre Eigenmacht in die auch sie aushaltende Liebe des gehorsamen Sohnes hineingerissen und in ihrem Tod erschöpft wurde.

6. Solche am Kreuz und in der Auferweckung von den Toten geschehene Entmündigung wird sich wie alles, was sich dort ergeben hat, in der Parusie des Erhöhten endgültig offenbaren. Ihre Entmündigung wird sich dann als ewige Verwerfung erweisen und erfüllen. Bis dahin werden die Welt und die Menschen unter den zunehmenden Angriffen der um ihr Gericht und Ende wissen und darum angstvoll wütenden Mächte zu leiden haben. Der Angriff der Mächte, die keine Zukunft mehr haben als die ewige Verdammnis, konzentriert sich auf die, die ewige Zukunft haben, die Kirche und ihre Glieder.

7. Um so mehr müssen die Glieder der Kirche, die den Mächten ja schon in der Taufe in Jesus Christus entnommen sind, ihnen Widerstand leisten. Sie müssen versuchen, sie im Glauben und Gehorsam, in den Werken der Gerechtigkeit und Wahrheit und unter unablässigem Gebet, nüchtern und wachsam und mit der Gabe der Unterscheidung der Geister zu besiegen und in der Kirche einen von ihnen nicht beherrschten Raum durch das Opfer zu schaffen, zum Zeichen des kommenden neuen Himmels und der neuen Erde.